
This is a reproduction of a library book that was digitized by Google as part of an ongoing effort to preserve the information in books and make it universally accessible.

Google™ books

<https://books.google.com>





Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

D 3

Die Kunst der Pferdezüchtung.

Von

J. S. Haren,

dem Pferdezüchter.

Aus dem Englischen übersetzt

von

J. Schönemann.

(Zweite unveränderte Auflage.)

Berlin.

Verlag von Franz Duncker.

(W. Besser's Verlagshandlung.)

1858.

Inhalt.

	Seite
Vorrede des Uebersetzers	1
Einleitung	7
Die drei Grundprincipien meiner Theorie, beruhend auf den Haupteigenschaften des Pferdes	14
Wie das Füllen am besten von der Weide geholt wird . .	18
Wie das Füllen in den Stall zu bringen	19
Zeit zum Ueberlegen	21
Beschaffenheit des Halsters	21
Bemerkungen über das Pferd	22
Beweis durch Versuche	23
Vermuthungen, den Geruchssinn betreffend	24
Herrschende Vorurtheile	25
Powel's Art der Annäherung an das Füllen	27
Bemerkungen über Powel's Verfahren, wie Pferde jeder Art zu behandeln	31
Verfahren mit eigensinnigen und hartnäckigen Pferden . .	35
Vom Aufhalstern und Führen des Füllens	36
Wie das Füllen neben einem zugerittenen Pferde zu führen	39
Wie ein Füllen in den Stall zu bringen und dort an- zuhalftern, so daß es sich das Zerren am Halster nicht angewöhnt	41
Das Gebiß und die beste Gewöhnung des Pferdes an dasselbe	43

	Seite
Das Füllen zu satteln	43
Wie das Füllen zu besteigen	45
Wie das Füllen zu reiten	48
Die rechte Art, ein junges Pferd aufzuzäumen	49
Wie ein Pferd zu fahren, das sehr wild ist und lasterhafte Gewohnheiten hat	51
Von stätischen Pferden	54
Ein Pferd zum Ziehen abzurichten	59
Wie ein Pferd vor ein leichtes einspänniges Fuhrwerk zu spannen	60
Wie ein Pferd zum Niederlegen zu bringen	61
Wie ein Pferd zum Nachfolgen zu bringen	62
Wie ein Pferd zum Stehen zu bringen, ohne gehalten zu werden	63

Vorrede des Uebersetzers.

Die kleine Schrift, deren Uebersetzung deutschen Lesern hier vorliegt, hat eigenthümliche Schicksale erlebt.

Der Verfasser, über dessen außerordentliche Leistungen in Zähmung roher und wilder Pferde bis dahin nur dürftige Nachrichten aus den Vereinigten Staaten hierher gelangt waren, erhielt durch Verwendung einflußreicher Personen die Aufforderung, Proben seiner Kunst vor der Königin von England und vielen Pferdekennern ihres Hofes abzulegen. Im Anfange dieses Jahres gaben die Zeitungen Bericht über die Leistungen, die er vor dieser ausgezeichneten Versammlung ausgeführt hatte. Das Ergebniß übertraf alle Erwartung. Feurige junge Thiere, an deren reizbarem Temperament die Versuche der Meister in der Abrichtungskunst gescheitert waren, andere, die durch unrichtige Behandlung unüberwindlich scheinende Fehler angenommen, wurden von Mr. Carey in unglaublich kurzer Zeit — gewöhnlich

in 15 Minuten — so vollständig gezähmt und abgerichtet, daß er sie nicht nur der Versammlung in allen Ganganarten vorreiten, sondern auch auf dem Pferde die Trommel rühren, ein Pistol abschießen konnte u. dgl. m., ohne dasselbe dadurch merklich zu erregen oder zu beunruhigen. Außerdem legte jedes der Pferde sich auf seinen Befehl nieder, gestattete ihm, sich daneben zu legen und es ganz nach seinem Belieben zu handhaben, namentlich ihm die Beine einzeln aufzuheben und damit frei zu spielen, sie sich um den Hals zu legen u. s. w. Dann schob er einen Karren ein Brett hinauf, das er dem Pferde auf den Leib gelegt hatte, ohne das Thier dadurch zu beunruhigen oder zum Aufstehen zu veranlassen. Sobald aber Mr. Rarey ihm aufzustehen befahl, gehorchte es und folgte ihm durch die Reitbahn, welche diesen außerordentlichen Leistungen zum Schauplatz diente.

Zwei Kavalleriegenerale aus dem Gefolge der Königin, denen der Erfinder sein Verfahren gegen das Versprechen der Geheimhaltung mitgetheilt, gaben ihm das öffentliche Zeugniß, daß die von ihm angewendeten Mittel höchst einfach wären, und lediglich auf gründlicher Kenntniß der Pferdenatur beruhten: Jedermann könne das einfache Verfahren in sehr kurzer Zeit erlernen, wie denn auch sie selbst, die Aussteller des Zeugnißes, von Mr. Rarey so vollständig in seiner Kunst unterrichtet worden, daß sie in der Zähmung roher und

widerspenstiger Pferde bereits fast eben so glänzende Resultate erreicht hätten, als der Erfinder selbst.

Nächst den Arabern sind die Engländer das Volk, welches das Pferd am meisten schätzt, Pferdezucht und Abrichtung der Pferde am besten anerkennt und ausführt. — Was in England vor dem Hofe und einem vornehmen Kreise Billigung gefunden, verschafft sich bald Anerkennung bei einem großen Theile der Nation. — Die reichen Inselbewohner sind ferner bekanntlich nicht immer abgeneigt, ihre Genüsse und fashionablen Vergnügungen mit einem leidlichen Stück Geldes zu bezahlen.

Diese Elemente des Erfolgs hatte Mr. Rarey bei seinem bisher eingeschlagenen Wege sehr wohl berechnet. Jetzt kündigte er einen Kursus von Unterrichtsstunden an, stellte jedoch folgende Bedingungen: daß jeder Schüler 1) ihm von namhaften Personen empfohlen sein, 2) die Verpflichtung übernehmen mußte, das Geheimniß zu bewahren oder bei dem Bruche desselben eine festgesetzte große Summe zu zahlen. Das Honorar wurde 3) auf 10 Guineas (70 Thlr. Preussisch) festgesetzt.

Die Anzahl der sich meldenden Schüler war so groß, daß der Meister in sehr kurzer Zeit aus diesem Honorar ein ansehnliches Vermögen erwarb.

Bevor aber noch einer der zahlreichen Adepten sein Wort brechen und publiziren konnte, was er unter

der Bedingung der Geheimhaltung erlernt hatte, erschien bei einem Londoner Verleger, der mit Amerika lebhafteste Geschäftsverbindung unterhält, die gegenwärtige kleine Schrift, welche im Original den Titel hat:

„The modern art of taming wild horses by J. S. Rarey (the horse tamer). Reprinted from the American edition.“

Das Erscheinen der Schrift erregte eine nicht geringe Bewegung; namentlich wurde der Verfasser von mehreren seiner hiesigen Schüler in anonymen Briefen an die Times angegriffen, deren wesentlicher Inhalt sich in die beiden Sätze zusammenfassen läßt: „Die Brochüre enthalte das ganze Geheimniß. Die Einsender würden dem Verfasser nicht 10 Guineas für seinen Unterricht bezahlt haben, wenn sie vorher gewußt hätten, daß sie das Geheimniß für den geringen Preis dieses kleinen Werkes erlernen könnten.“

Es dauerte etwas über eine Woche, bis Mr. Rarey den Beschwerdeführern antwortete. Dies geschah in der Times vom 9. Juli in folgendem Sinne:

„Ein zehntägiger Aufenthalt in Paris habe ihn verhindert, von der mit seinem Namen erschienenen Schrift und den in Bezug auf dieselbe geschriebenen Briefen früher Kenntniß zu nehmen. Er benachrichtige jetzt und hierdurch seine Schüler, daß er sie der Verpflichtung im Falle der Mittheilung des Geheimnisses eine Geldbuße zu zahlen, gänzlich und für immer ent-

binde und bedaure aufrichtig, daß diese Verpflichtung, die nur dazu bestimmt gewesen, sein Recht und Eigenthum zu beschützen, je Einem von ihnen hätte lästig werden können. Die in London ohne sein Wissen und seine Genehmigung veröffentlichte Schrift habe er vor drei Jahren unmittelbar nach Entdeckung seiner Methode aufgesetzt; dieselbe enthalte daher nur eine unvollständige Darstellung seiner Kunst in ihrer gegenwärtigen Ausbildung. Dieselbe sei ausschließlich für seine Schüler in Ohio und Texas bestimmt gewesen (wo er längere Zeit sich mit Versuchen an wilden Pferden und Maulthieren beschäftigt); jedem dieser Schüler habe er nach beendigtem Unterricht ein Exemplar der Schrift mit Verpflichtung der Geheimhaltung übergeben. In New-York und den übrigen Theilen der Vereinigten Staaten sei seines Wissens die Schrift gänzlich unbekannt geblieben*). Er glaube nicht, daß irgend ein Buch die Methode so vollständig lehren könne, als ein einstündiger Unterricht mit praktischer Demonstration!"

Durch den vorstehenden Brief hat der Verfasser jeden Verdacht der Unredlichkeit von sich abgewälzt, der ihn vielleicht hätte treffen können, wenn das Werkchen

*) Diese Behauptung des Mr. Carey halte ich nach den Notizen, welche einige New-Yorker Zeitungen über seine Methode gebracht, für vollkommen richtig. Jene Notizen sprechen von der Anwendung verschiedener Drogen, deren Unwirksamkeit in dieser Schrift schlagend dargethan ist.

Ann. d. Uebers.

in England mit seinem Vorwissen und besonders zu seinem Vortheil gedruckt worden wäre.

Ob seine Schüler Recht haben, welche in den Briefen an die Times zu verstehen geben: das Werkchen enthalte eine vollständige Darstellung der ganzen Kunst, oder Mr. Rarey, der das Entgegengesetzte mehr andeutet, als entschieden behauptet, dies genau zu ermitteln, ist der Uebersetzer außer Stande. So viel wird eingeräumt werden müssen, daß kein Buch ganz den persönlichen Unterricht des Erfinders ersetzen kann, zumal wenn derselbe ein so genialer und erfahrener Beobachter ist, als Mr. Rarey.

Diese Genialität der Beobachtung, die persönliche Befähigung des Verfassers zur Ausübung seiner Kunst, seine vielfältigen Erfahrungen und unzweifelhaften Erfolge sind es, welche den Werth des kleinen Buches begründen.

Wer das Thier und das Pferd besonders studirt, die Eigenthümlichkeit seiner Natur kennen zu lernen gesucht hat, wird von der Richtigkeit der Beobachtungen, der Wahrheit der Bemerkungen betroffen werden. Praktische Bereiter, Stallmeister, Landwirthe werden aber kaum umhin können, sich die Frage vorzulegen, warum sie diese Beobachtungen nicht schon selbst gemacht, mit der Folgerichtigkeit des Verfassers zu einem System verbunden, bei Abrihtung der Pferde benutzt und angewendet haben.

London, 10. Juli 1858.

Die Kunst wilde Pferde zu zähmen.

Einleitung.

Die erste Zähmung des Pferdes, eine der größten Thaten des Menschen in Bezug auf das Thierreich, wurde nicht in Einem Tage vollendet, sondern allmählig durch eine Reihe von Entdeckungen und Versuchen ausgeführt. Zuerst unterjochte er die niederen Thiere, die sich leicht fangen und zähmen lassen, und benutzte anstatt des raschen und zierlichen Pferdes lange die eigentlichen Lastthiere, den Ochsen, den Esel, das Kameel. Das edle Pferd wurde zuletzt unterjocht, wahrscheinlich weil der Mensch seine Natur nicht hinlänglich erforscht und kennen gelernt hatte, um es beherrschen zu können.

Der Mensch hat in allen seinen Erfindungen und Entdeckungen mit einer einfachen Wahrnehmung angefangen und dieselbe allmählig ausgedehnt, und von einem Grade der Vollkommenheit zum andern entwickelt. Die erste Vorstellung von der Benutzung der Elektrizität erwachte, als Franklin diese Kraft vermittelst seines Drathes den Wolken entzog. Jetzt ist sie das Werkzeug der Mittheilung der Gedanken von Person zu Person, mit einer Geschwindigkeit ohne früheres Beispiel. Die große Triebkraft, welche

die Räder der Lokomotive durch unsere Länder treibt, den Ocean mit unsern Booten furcht, wurde als winziger sich einem Theekessel entwindender Dampfstrahl entdeckt. Gleichmäßig wurden die Kräfte des Pferdes, die nur von denen des Dampfes übertroffen werden, den Menschen nur in dem Maße bekannt, als Forschung und Versuche sie entdeckten.

Das Pferd ist nach den besten Nachrichten, die wir haben, seit fast 4000 Jahren der treue und ausdauernde Diener der Menschen gewesen, hat ihre Pflege durch seine Arbeit belohnt und ihre Genüsse im Verhältniß der wachsenden Kenntniß und Geschicklichkeit vermehrt. Während es denen, die es durch rohe Kraft beherrschen wollten, und die Freude nicht kannten, die aus der Pflege seiner bessern Natur erwächst, ein widerwilliger, lasterhafter, oft gefährlicher Diener war, sehen wir ein edleres Thier in ihm bei dem Araber, der es zu dem Stolz seines Lebens macht und mit Milde und Freundlichkeit erzieht und beherrscht. Er behandelt es mit Liebe von der Geburt an und erfreut sich dafür einer Anhänglichkeit und Zuneigung des Pferdes, die in andern Ländern unbekannt sind. Der Araber und seine Kinder, die Stute und ihr Füllen sind Zeltgenossen, und obgleich das junge Thier und die Stute oft den Kindern als Kissen dienen, auf denen sie ausruhen und sich wälzen, so erwächst ihnen daraus doch kein Harm, da die Stute sich mit gleicher Sorgfalt der Kinder annimmt, als ihres Füllens. So groß ist die Liebe des Pferdes für seinen Herrn, daß es seine Herde auf den Ruf des Menschen verläßt, immer bereit, der Stimme desselben zu gehorchen. Und wenn der Araber vom Pferde fällt und nicht wieder aufstehn kann, so bleibt es ihm zur Seite stehn und wiehert nach Beistand.

Und wenn er sich niederlegt zu schlafen, was er aus Ermüdung in der Wüste oft thun muß, so wacht sein treues Roß über ihn und weckt ihn durch sein Wiehern, sobald ein Mensch oder ein Thier sich nähert. Die Araber wissen ihre Pferde verborgene Zeichen oder Signale zu lehren, und benutzen dieselben bei dringenden Gelegenheiten, um die Thiere zur äußersten Kraftanstrengung aufzumuntern. Diese sind wirksamer, als das barbarische Antreiben durch Sporn oder Peitsche, wie die folgende Anekdote deutlich darthut:

Ein Beduine, Namens Sabal, besaß eine berühmte Stute. Hassad Pascha, der Gouverneur, wollte das Thier kaufen und bot dem Eigenthümer große Summen, die derselbe jedoch beharrlich ausschlug. Darauf versuchte es der Pascha mit Drohungen, welche aber eben so wenig ausrichteten. Endlich wandte ein Beduine eines andern Stammes, Namens Gasar, sich an ihn mit der Frage, was er dem Manne zu geben gedächte, der ihn in dem Besitz von Sabals Pferde setzen würde. „Ich will die Futterbeutel seines Pferdes mit Gold füllen“, antwortete Hassad. Als er von diesem Uebereinkommen gehört hatte, verdoppelte Sabal seine Wachsamkeit und legte jede Nacht eine Kette, deren anderes Ende an einem Pfahl unter der Filzdecke befestigt war, auf welcher Sabal mit seiner Frau ruhte, um die hinteren Rothgelenke des Pferdes. Aber in einer Nacht kroch Gasar heimlich in das Zelt und löste glücklich die Kette. Bevor er mit seiner Beute forteilte, ergriff er Sabals Lanze, erweckte ihn durch einen Stoß mit dem Schafte und rief: „Ich bin Gasar! ich habe Dein edles Roß gestohlen; das habe ich Dir sagen wollen.“ Diese Mittheilung war Alles, was die Sitten der Wüste erheischen; übrigens gilt es als ehrenvolle That, einen feindlichen

Stamm zu berauben; und der Mann, der sie ausführt, rühmt sich derselben. Als der arme Sabal die Worte hörte, stürzte er aus dem Zelt und machte Lärm; dann warf er sich auf seines Bruders Pferd und verfolgte in Begleitung einiger Stammgenossen den Räuber vier Stunden lang. Das Pferd war von demselben Stamm als Sabals, doch an Kraft und Werth ihm nicht gleich; und doch ließ es die aller andern Verfolger hinter sich und war eben daran, den Räuber einzuholen. Da schrie Sabal ihm zu: „Kneife sie in das rechte Ohr und berühre sie mit dem Absatz.“ Gasar that es und fort sprengte das Thier wie der Blitz und machte weitere Verfolgung nutzlos. Das Kneifen des Ohrs und die Berührung mit dem Absatz waren Sabals heimliche Zeichen, um sein Pferd zur äußersten Schnelligkeit aufzumuntern. Seine Genossen waren verwundert und erzürnt über dieses sonderbare Gebahren. „O Du Vater eines Esels“ — schrieken sie — „Du hast es dem Diebe möglich gemacht, Dich Deines Jewels zu berauben.“ Aber er brachte ihr Schelten zum Schweigen und sagte: „Ich wollte sie lieber verlieren, als ihren Ruf beslecken lassen. Konnte ich zulassen, daß unter den Stämmen gesagt würde, ein anderes Pferd sei flinker gewesen als meines? Wenigstens habe ich den Trost, daß Niemand sagen kann, sie habe ihres Gleichen gefunden.“

In verschiedenen Ländern sind verschiedene Behandlungsweisen des Pferdes vorherrschend; aber der Anfang war überall roh und unbedeutend, und kaum als Einleitung zu betrachten zu dem Nutzen und Genuß, den der Gebrauch des Pferdes gegenwärtig gewährt. Die verfeinerten Griechen sowohl, als die roheren Völker des nördlichen Afrika ritten lange Zeit ohne Sattel und Zügel

und lenkten ihre Pferde mit der Stimme oder der Hand, oder mittelst einer leichten Gerte, mit welcher sie das Pferd an der einen Seite des Kopfs berührten, wenn es nach der entgegengesetzten gehen sollte. Sie trieben es an durch Berührung mit der Hand und brachten es zum Stehn dadurch, daß sie seine Nase ergriffen. Endlich wurden Zügel und Gebisse eingeführt; aber viele Jahrhunderte vergingen, bis eine Bedeckung in Gebrauch kam, die Sattel genannt zu werden verdiente. Anstatt desselben dienten Decken, entweder einfache oder zusammengelegte, und Häute wilder Thiere, oft reich verziert — immer aber ohne Steigbügel. Es ist wunderbar, daß die Römer selbst in den Zeiten, da die Ueppigkeit bei ihnen überhand genommen, nie auf ein so einfaches Mittel verfielen, um dem Reiter beim Auf- und Absteigen behülflich zu sein, ihm die Anstrengung zu erleichtern, und den Sitz im Sattel noch mehr zu sichern. Alle Bildsäulen thun dar, daß die Reiter fast aller Länder ihre Pferde von der rechten Seite bestiegen, um das Mähnenhaar, das nach dieser Seite herabhängt, besser fassen zu können; dies hat sich in neuerer Zeit überall geändert. Die Alten sprangen gewöhnlich auf den Rücken der Pferde; aber manchmal trugen sie auch einen Speer bei sich, mit einer Art Krücke, zwei Fuß vom Boden, die ihnen als Stufe diente. In Griechenland und Rom hatten die Ortsobrigkeiten darauf zu sehen, daß Steine zum Aufsteigen (welche die Schotten *loupin on stanes* nennen) in angemessener Entfernung an den Landstraßen aufgestellt waren. Die Großen aber hielten es für würdiger, ihre Pferde dadurch zu besteigen, daß sie zunächst auf den gebeugten Rücken ihrer Diener oder Sklaven traten, und andere Personen, die über eine so kostbare Unterstützung nicht verfügen

konnten, führten eine leichte Leiter bei sich. Die erste sichere Nachricht von dem Gebrauch des Sattels findet sich in einem Edict des Kaisers Theodosius (385 unserer Zeitrechnung). Aus derselben Quelle ergibt sich auch, daß diejenigen, welche Postpferde mietheten, ihre eigenen Sättel bei sich zu führen pflegten, und daß das Gewicht des Sattels 60 Pfd. nicht übersteigen sollte — eine höchst schwerfällige Maschinerie, mehr den für die Rücken der Elephanten bestimmten Handahs ähnlich, als dem leichten und eleganten Sattel unserer Zeit. Seitliche Sättel für Frauen sind eine noch viel jüngere Erfindung. Der erste, den man in England gesehen, war für Anna von Böhmen, Gemahlin Richard des Zweiten gemacht worden und glich wahrscheinlich mehr einem Reitkissen, als dem Damensattel unserer Zeit. Solch ein Reitkissen ist eine Art Armstuhl mit sehr niedriger Lehne, und wurde dem Pferde auf der Kruppe hinter dem Sattel befestigt, auf welchem ein Mann saß, der das Pferd regierte, während die Frau bequem saß und sich entweder an seinem Gürtel festhielt, oder ihren Arm um seinen Leib legte, wenn der Herr nämlich nicht zu kitzlich war. Inzwischen wissen die Mexikaner das mit mehr Galanterie einzurichten als die Alten. Die Paisana oder Schöne vom Lande sitzt dort, wie man uns berichtet, nämlich vor ihrem Caballero, der seinerseits sie dadurch unterstützt, daß er sie mit seinem Arm umschlingt (eine sehr angemessene Unterstüzung, falls die gebogene Haltung des Arms nicht dann und wann Zusammenziehung der Muskeln zur Folge hätte). Diese Stellungen können sicher als Vorbereitung zu der gegenwärtigen verbesserten und eleganten Reitweise der Damen betrachtet werden. —

Früher, als Falkenjagden noch beliebt waren, kleideten sie sich wie die Ritter und saßen rittlings zu Pferde.

Pferde waren seit vielen Jahrhunderten zum Reiten im Gebrauch, ehe man an irgend eine Beschützung des Hufes dachte, und die erste Vorkehrung für diesen Zweck war natürlich eine höchst einfache, — eine Art lederner Sandale nämlich, die durch Riemen an den Fuß befestigt war. Nachher wurden in derselben einfachen Weise Metallplatten unter dem Hufe befestigt.

Und hier wiederum, wie bei dem Sattel ohne Steigbügel, — bedenken wir, daß fast ein Jahrtausend hindurch Metallplatten in ungeschickter Weise vermittelt Riemen unter dem Pferdehuf befestigt worden sind, ohne daß es Jemanden in den Sinn gekommen, eine so einfache Verbesserung als Nägel zur Anwendung zu bringen — haben wir ein zweites merkwürdiges Beispiel des langsamen Fortschritts, vermittelt dessen Reitkunst und Behandlung der Pferde ihre gegenwärtige Ausbildung erreicht haben.

In den vorstehenden Bemerkungen habe ich mir die Freiheit genommen, verschiedene Thatfachen aus einem werthvollen Werkchen des Herrn Nolla Springfield auszuziehen. Nach dieser kurzen Darstellung des Ursprungs und Fortschritts der Reitkunst werde ich die Grundsätze einer neuen Theorie über die Zähmung wilder Pferde vorlegen, welche das Ergebnis vieler Versuche, gründlicher Forschung und vergleichender praktischer Prüfung der verschiedenen gegenwärtig gebräuchlichen Methoden der Reitkunst und Behandlung der Pferde ist.

Die drei Grundprincipien meiner Theorie, beruhend auf den Haupteigenschaften des Pferdes.

1) Das Pferd widersezt sich seiner Natur nach keiner Forderung des Menschen, die es vollständig versteht, wenn die Art, wie diese Forderung an dasselbe gestellt wird, mit den Gesezen seiner Natur nicht im Widerspruch steht.

2) Das Pferd erlangt ein Bewußtsein seiner Stärke lediglich durch Erfahrung, und kann ohne gewaltsame Mittel unserm Willen gemäß geleitet und benutzt werden.

3) Jeder Gegenstand, der nicht gerade körperlichen Schmerz verursacht, wie fürchterlich er ihm sonst erscheinen möchte, kann den Gesezen seiner Natur gemäß, nach denen es alle Dinge prüft, um das Pferd herum bewegt, über dasselbe gehalten, auf seinen Körper gebracht werden, ohne ihm Furcht einzuslößen.

Um diese Sätze in ihrer Reihenfolge zu besprechen, werde ich Ihnen zuvörderst einige Gründe angeben, warum ich annehme, daß das Pferd seiner Naturanlage nach gehorsam und nicht geneigt ist, sich irgend einer Forderung zu widersezen, die es vollkommen versteht. Dieses Thier, obgleich in einigen seiner Fähigkeiten dem Menschen überlegen, hat, da es vernunftlos ist, keinen Begriff von Recht oder Unrecht, von freiem Willen und unbeeinflusster Selbstbestimmung. Demgemäß kann es leicht getäuscht und betrogen werden, selbst durch ungeschickte und unvernünftige Handlungen. Es beschließt nicht, dies oder jenes zu thun oder zu unterlassen, da ihm die Fähigkeit des Menschen fehlt, zu überlegen und zu erwägen, ob das, was man von ihm verlangt, recht oder unrecht ist. Hätte es diese

Fähigkeit, so würde es mit seiner überlegenen Körperkraft unbrauchbar zum Diener des Menschen sein. Wäre sein Verstand so bedeutend als seine Körperkraft, so würde es die grünen Felder als sein Erbtheil in Anspruch nehmen, um dort nach Herzensgelüst umherzuschweifen, und keinerlei Verpflichtung, dem Menschen zu dienen, anerkennen. Gott hat in Weisheit seine Natur so eingerichtet, daß der Mensch mittelst seiner erlangten Erkenntniß dieser Natur es seinem Willen unterthänig machen kann; daher kann man das Pferd mit Recht einen bewußtlosen, unterthänigen Sklaven nennen. Dies bewährt sich in täglicher Erfahrung durch die üble Behandlung, der es ausgesetzt ist. Jeder Mensch, der grausam genug ist, kann das edle Roß besteigen und es abjagen, bis es von Ermüdung erschöpft ist, und wie oft geschieht, todt unter seinem Reiter zu Boden fällt. Wenn es Verstand hätte, würde es das geduldig hinnehmen, und nicht lieber den Reiter abwerfen, als sich von ihm zu Tode jagen lassen? Oder würde es sich überhaupt nur dazu herablassen, den eitlen Betrüger zu tragen, der ohne Ueberlegenheit der Einsicht versuchen sollte, seine gleichen Rechte zu schmälern, seinen gleich selbstständigen Sinn zu unterjochen? Aber zum Glück für uns bemerkt es den ihm gespielten Betrug gar nicht; es fällt ihm daher nicht ein, ungehorsam zu werden: es sei denn durch plötzlichen unvorbereiteten Entschluß, der durch Verletzung des Gesetzes seiner Natur hervorgerufen ist. Dann ist aber der Mensch Schuld an seinem Ungehorsam.

Hieraus folgt, daß ein Pferd, welches den Gesetzen seiner Natur gemäß behandelt wird, jeder Forderung des Menschen, die es vollständig versteht, ohne Widerstand Folge leistet.

Zweitens. Daß das Pferd sich seiner Stärke nicht bewußt ist, dafür gar kein Maß hat, kann klar dargethan

werden. Bemerkungen, wie die folgenden, sind so gewöhnlich, daß unsere Leser sie wenigstens gehört, vielleicht gelegentlich selbst gemacht haben werden: „Wenn das feurige Pferd dort seine Stärke konnte, so würde sein Eigenthümer in dem Fuhrwerk es lieber sich selbst überlassen; so leichte Zügel und Sattelzeug würde es in einer Minute zerreißen, und frei sein wie die Luft, die wir athmen“; oder: „das Pferd dort, das den Boden schlägt, und in jeder Weise sein leidenschaftliches Verlangen ausdrückt, der Gesellschaft zu folgen, die es verläßt, — konnte es seine Kraft, es würde sicher nicht lange an dem Pfosten bleiben, an dem es nur durch einen Riemen befestigt ist, der seinem Gewicht und seiner Kraft eben so wenig widerstehen könnte, als ein Baumwollensaden einem starken Manne.“ Und doch erscheinen diese Thatsachen, die jeden Tag beobachtet werden, nicht wunderbar. Ihr betrachtet sie, wie der Unwissende die Veränderungen des Mondes und seine Uebergänge aus einem Viertel in das andre, ohne Euch irgend durch die Frage zu beunruhigen: „Warum ist das so“? Wie würde es um die Welt stehen, wenn alle Kräfte unsers Verstandes gleich müßig wären? Wenn der Mensch nicht dächte, untersuchte, handelte, würden seine schlummernden Geisteskräfte bald zum Stumpfsein des Thieres hinabsinken; er würde wie in einem Chaos dahin leben, und kaum ein Bewußtsein seiner Existenz haben. Und doch lassen wir mit all unserer geistigen Thätigkeit Gegenstände unbeobachtet, die wir wundervoll finden würden, wenn wir sie untersuchten, wissenschaftlich erforschten. Und im vollständigen Widerspruch mit uns selbst, staunen wir dann wieder als groß und wunderbar an, was nach einiger Untersuchung, Ueberlegung,

wissenschaftlicher Betrachtung uns durchaus einfach erscheinen würde.

Drittens. Das Pferd läßt jeden scheinbar noch so schrecklichen Gegenstand, der ihm nicht gerade körperliche Schmerzen verursacht, an, über und auf sich kommen.

Wir wissen, daß keine Wirkung ohne Ursache ist, und schließen daraus, daß die Bewegungen der beseelten Materie sowohl als der unbeseelten eine Ursache haben müssen. Nach diesem sonst unbestreitbaren Satze muß es für jeden Impuls, für jede Bewegung der Seelen oder der Körper eine Ursache geben; dies ist ein Gesetz, das ohne Ausnahme auf jede Handlung, jede Bewegung innerhalb des Thierreichs sich bezieht. Hiernach muß der Furcht eine Ursache vorangehn; entsteht die Furcht durch Thätigkeit der Einbildungskraft, nicht durch zugesügten körperlichen Schmerz, so muß sie entfernt werden können durch ein Verfahren, das auf den Naturgesetzen beruht, nach denen ein Pferd Gegenstände untersucht und sie in Bezug auf Harmlosigkeit oder Gefährlichkeit beurtheilt.

Ein Klotz oder Stamm am Wege mag in der Einbildung des Pferdes irgend ein großes Thier sein, eben im Begriff es anzufallen. Leitet Ihr es aber darauf zu, und laßt es kurze Zeit dabei stehn, den Klotz mit seiner Nase berühren, und ruhig dieses ganze Untersuchungsverfahren beendigen, so wird es ferner keinerlei Angst mehr davor haben. Und dasselbe Verfahren wird denselben Zweck bei jedem andern an und für sich ungefährlichen Gegenstände erreichen, wie furchtbar immer dessen Erscheinung sein möge. Gebt einem Knaben, der durch eine Maske oder irgend einen andern ihm unverständlichen Gegenstand erschreckt worden, die Maske oder den Gegen-

stand in die Hand zur Untersuchung, so wird seine Angst davor ein Ende haben.

Nach dieser einleitenden Darlegung der Grundsätze meiner Theorie werde ich versuchen, deren Anwendung zu lehren. Jede der folgenden Anweisungen beruht zuverlässig auf meinen eignen praktischen Versuchen. Und da ich aus Erfahrung genau die Hindernisse kenne, die ich bei bösen Pferden zu überwinden hatte, so werde ich versuchen, denselben für Euch zu begegnen und Euch in Bekämpfung derselben beizustehn. Hierin werde ich bei den ersten Schritten anfangen, die man mit dem Füllen thun muß, und Euch durch das ganze Werk der Zählung begleiten.

Wie das Füllen am besten von der Weide geholt wird.

Geh zur Weide und schreite ruhig rings um die ganze Heerde in solcher Entfernung, daß Du die Thiere nicht scheuest oder treibest. Dann nähere Dich ihnen sehr langsam, und wenn sie ihre Köpfe erheben und erschreckt aussehen, so halte an, bis sie ruhig werden, um sie nicht zum Laufen zu bringen, bis Du nahe genug bist, um sie in der Richtung zu treiben, wohin sie gehen sollen. Beginnst Du das Treiben, so wirf nicht die Arme umher, und mache keinen Lärm, sondern folge ihnen leise nach, während Du die Seite, wohin sie gehen sollen, frei lässest. So kannst Du mit Benutzung ihrer Unwissenheit sie eben so leicht in eine Einzäunung bringen, als der Vogelfänger Wachteln in sein Netz treibt. Denn wenn sie auf der Weide immer frei umher gelaufen sind, ohne daß Menschen sich um sie gekümmert hätten (wie das in den Prairien und auf ausgedehnten Pflanzungen mit vielen Pferden der

Fall ist), so ist kein Grund vorhanden, warum sie nicht eben so wild sein sollten, als die Wachteln, und warum sie nicht eben so sanft und leise behandelt werden sollten, wenn Du sie mit der geringsten Mühe haben willst; wirklich ist das Pferd in seinem natürlichen Zustande eben so wild als irgend eines der nicht an die Wohnung der Menschen gewöhnten Thiere; aber es ist leichter zu zähmen als die Mehrzahl derselben.

Wie das Füllen in den Stall zu bringen.

Der nächste Schritt ist, das Pferd in einen Stall oder Schuppen zu bringen. Dies muß so ruhig als möglich geschehen, um in dem Pferde nicht den Verdacht irgend einer Gefahr zu erregen, die es bedrohen könnte. Die beste Art der Ausführung ist, ein zahmes Pferd in den Stall zu führen und dort anzuhalftern, dann das Füllen ruhig zu umwandeln, und fast aus eignem Antriebe in den Stall gehen zu lassen. Es ist fast unmöglich, Leute, die hieran nicht gewöhnt sind, dazu zu bringen, daß sie es langsam und bedächtig genug ausführen. Sie wissen nicht, daß bei Behandlung wilder Pferde sich das alte, gute Sprichwort wohl bewährt: „Eile mit Weile“. Wer dagegen handelt, verschwendet seine Zeit und erntet Mühe und Unruhe.

Eine unruhige Bewegung kann Euer Pferd in Schrecken setzen und ihm die Meinung geben, daß es auf alle Gefahr hin zur Rettung seines Lebens entfliehen müsse, — und so aus einem Spiel von 10 Minuten Dauer die Arbeit zweier Stunden machen. Dies würde ganz Eure Schuld und ganz unnötig sein; denn das Pferd läuft nicht, ohne daß Ihr hinter ihm her laufet. Dies letztere

zu thun, wird aber nicht politisch sein, es sei denn, daß Ihr überzeugt wäret, rascher laufen zu können, als das Pferd; denn sonst werdet Ihr doch abwarten müssen, bis es freiwillig still steht. Aber es wird das Fortlaufen gar nicht versuchen, wenn Ihr nicht Anstalten macht, es nach Eurem Willen zu zwingen. Findet es den Weg nicht sofort, und ist es etwas widerwillig beim Eintreten, versucht nicht, es hineinzutreiben, sondern schneidet ihm den äußeren Raum dadurch etwas mehr ab, daß Ihr es leise einschließt. Hebt die Arme nicht hoch, sondern laßt sie niederhängen, denn eben sowohl könntet Ihr einen Knüttel erheben; das Pferd hat nicht Anatomie studirt, und kann nicht wissen, daß die Arme nicht aus den Gelenken gehn, und nach ihm geworfen werden können. Versucht es umzukehren, so geht ihm ruhig entgegen, aber lauft nicht, und wenn es an Euch vorbeikommt, kreist es wieder in derselben ruhigen Weise ein, und bald wird es merken, daß Ihr nichts Böses im Sinne habt; und dann könnt Ihr es so dicht umkreisen, daß es in den Stall gehn wird, um Raum zu haben und sich etwas mehr von Euch zu entfernen. Sobald es darin ist, nehmt das ruhige Pferd heraus und schließt die Thür! Dies wird ihm die erste Vorstellung von Einsperrung geben, ohne daß es wissen wird, wie es in solche Vertlichkeit hineinkam und wie es wieder hinauskommen kann. Damit es aber das Gefängniß so ruhig als möglich ertrage, müßt Ihr dafür gesorgt haben, daß keine Hunde, Hühner, nichts, das es beunruhigen oder stören könnte, darin sei. Dann gebt ihm einige Kornähren und laßt es auf 15 bis 20 Minuten allein, bis es sein Zimmer untersucht und sich an die Einsperrung etwas gewöhnt hat.

Zeit zum Heberlegen.

Und nun, während das Pferd die wenigen Lehren verzehrt, ist die beste Zeit, dafür zu sorgen, daß Euer Halfter zur Hand und in Ordnung sei; und über den besten Angriffsplan einen Entschluß zu fassen; denn bei Zähmung des Pferdes kommt es wesentlich darauf an, einen bestimmten Plan mit Sicherheit zu verfolgen. Und bevor Ihr irgend einen Anfang macht, solltet Ihr bestimmt wissen, was Ihr thun und wie Ihr es ausführen wollt. Und wenn Ihr in der Kunst, wilde Pferde zu zähmen, Erfahrung habt, so solltet Ihr bis auf wenige Minuten genau die Zeit vorherbestimmen können, die es Euch kosten wird, das Pferd anzuhalfstern und wiederum sich an dem Halfter führen zu lassen.

Beschaffenheit des Halfters.

Nehmt einen ledernen Halfter, der so gemacht ist, daß er sich nicht um die Nase zusammenzieht, wenn das Pferd daran zieht. Er sollte von der richtigen Weite sein, um ihm leicht und nett um den Kopf zu passen, so daß das Nasenband weder zu eng ist, noch zu tief sitzt. Unter keinen Umständen leget einem ungezähmten Füllen einen Strickhalfter an; durch Strickhalfter haben sich schon so viele Pferde verletzt und getödtet, daß nit dem Werthe derselben alle Lederhalfter bezahlt werden könnten, die je benutzt worden sind. Es ist fast unmöglich, ein wildes Füllen mit einem Strickhalfter zu zähmen, ohne daß es daran risse, zerrte, sich niederwürfe und dadurch sein Leben in Gefahr brächte. Warum, will ich Euch sagen. Es

ist dem Pferde eben so natürlich zu versuchen, seinen Hals aus einer Umgebung zu ziehn, die es verlegt, oder sich unangenehm anfühlt, als es Euch sein würde, den Versuch zu machen, Eure Hand aus dem Feuer zu ziehn. Die Stricke des Halsters sind hart und einschneidend. Daher hebt das Pferd den Kopf und zieht am Halster; dadurch zieht sich die Schlinge, mit welcher Strichhalster immer versehen sind, zusammen und drückt ihm die Nase; dann fängt es an auf Tod und Leben zu zerren, bis es sich etwa niedermirft. Wer will aber sein Pferd sich niederwerfen und der Gefahr aussetzen lassen, sich das Genick zu brechen, bloß um den höhern Preis des ledernen Halsters zu ersparen? Und dies ist noch nicht einmal das Schlimmste. Ein Pferd, das Einmal in seinem Halster gezerret hat, kann nie so wohl gezähmt werden, als wenn es dies nie gethan hätte.

Bemerkungen über das Pferd.

Bevor wir aber weiter etwas mit dem Füllen vorzunehmen versuchen, will ich Euch mit einigen der wesentlichsten Eigenschaften seiner Natur bekannt machen, damit Ihr seine Bewegungen besser verstehen und beurtheilen möget. Wer je das Pferd mit einiger Aufmerksamkeit beobachtet hat, wird seine Neigung bemerkt haben, jeden Gegenstand, der ihm neu und schrecklich erscheint, anzuriechen. Das ist ihre eigenthümliche Weise, die Dinge zu untersuchen. Wenn irgend etwas ihnen Schrecken einflößt, so genügt ihnen das Auge nicht zur Untersuchung des Gegenstandes, wie scharf immer sie denselben betrachten mögen, sondern sie müssen ihn mit der Nase berühren; vorher sind sie nicht zufrieden, und sobald dies geschehen, scheinen sie alles in der Ordnung zu finden.

Beweis durch Versuche.

Wollt Ihr von dieser Eigenthümlichkeit des Pferdes Euch überzeugen und eine wichtige Seite seiner Natur durch eigne Prüfung kennen lernen, so bringt es in den Wirthschaftshof; allenfalls genügt ein großer Stall. Und dann nehmt etwas in die Hand, von dem Ihr wißt, daß es ihm Furcht einflößen wird; eine rothe Decke, einen Mantel aus der Haut des Büffels oder irgend etwas der Art. Wenn Ihr es in die Höhe haltet und dem Pferde zeigt, so wird es seinen Kopf erheben und schnauben. Dann werft den Gegenstand irgendwo mitten auf dem Hofe oder in dem Raum nieder und geht zur Seite. Beobachtet die Bewegungen des Thieres, studirt seine Natur. Ist es davor erschreckt, so wird es nicht ruhen, bis es denselben mit der Nase berührt hat. Anfangs werdet Ihr es rings um die Decke herumgehn und schnauben sehn, nach und nach aber in immer engeren Kreisen, als ob es durch magische Kraft angezogen wäre, bis ihm der Gegenstand erreichbar wird. Dann streckt es höchst behutsam den Hals aus, so weit es irgend reichen kann und berührt das Ding mit der äußersten Nasenspitze, als ob es fürchtete, es würde ihm auf den Leib springen. Aber nachdem es diese Berührungen einige Male wiederholt, so scheint die erste Vorstellung davon, was das Ding vor seinen Augen (das es gleichwohl die ganze Zeit genau betrachtet hatte) eigentlich ist, in ihm zu erwachen. Jetzt hat es durch den Tastsinn herausgefunden, daß das Ding ihm keinen Schaden thun wird und ist geneigt, es als Spielzeug zu behandeln. Wenn Ihr genau beobachtet, könnt Ihr es sehen, wie

dasselbe mit den Zähnen faßt, aufhebt und herumzerrt. Und in wenigen Minuten werdet Ihr bemerken, daß es nicht mehr den wilden Blick im Auge hat, sondern ruhig dabei steht, wie ein Pferd, das vor einem ihm von lange her bekannten Pfahl oder Stamme naget.

Und doch ist das Pferd in der Nähe eines Gegenstandes, der ihm Schrecken eingejagt hat, nie befriedigt, bis es mit seiner Nase daran steht. In bei weitem den meisten Fällen wird ihm etwas von den wilden Blicken wiederkehren, während es sich abwendet und von dem Gegenstande entfernt. Aller Wahrscheinlichkeit nach werdet Ihr bemerken, daß es sich höchst argwöhnisch umkehrt während es sich entfernt, als sollte das Ding doch noch kommen. Und dann wird es wohl zurückgehen und die Untersuchung wiederholen müssen, bis es ganz befriedigt ist. Aber es wird schon damit fertig werden und falls es einige Tage sich in den Raum ergeht, wird die Decke, welche es so sehr erschreckt hat, ihm eben so wenig fremd erscheinen, als der seit langer Zeit bekannte Pfahl oder Stamm.

Vermuthungen, den Geruchssinn betreffend.

Aus dem Umstande, daß das Pferd alle Gegenstände, die ihm neu sind, mit der Nase berührt, könnte leicht geschlossen werden, daß es die Dinge beriechen will. Mir scheint aber, daß es dies weit mehr in der Absicht thut, sie zu betasten und daß es sich der Nase bedient, wie der Mensch seiner Hände, da die Nase das einzige Organ ist, mittelst dessen es einen Gegenstand mit einiger Genauigkeit betasten kann.

Mir scheint, daß es ohne Ausnahme in allen seinen Untersuchungen von den vier Sinnen: Gesicht, Gehör, Geruch und Gefühl Gebrauch macht, und daß unter diesen das Gefühl oder der Tastsinn vielleicht der wichtigste ist. In dem oben beschriebenen Versuch scheint mir die allmähliche Annäherung und die schließliche Berührung mit der Nase eben so sehr die Wahrnehmung durch das Gefühl als einen der anderen Sinne bezweckt zu haben, da sein Geruchssinn so scharf ist, daß es einen Gegenstand nicht mit der Nase zu berühren braucht, um die Witterung davon zu haben; behauptet man doch, daß das Pferd einen Menschen eine (englische) Meile weit wittert. Wäre es ihm nur um die Witterung der Decke zu thun gewesen, so hätte es dieselbe in einem Abstand von mehreren Ruthen haben können. Aber wir wissen aus Erfahrung, daß das Pferd vor mehreren Gegenständen in so geringer Entfernung, daß es dieselben durch Geruch und Gesicht vollständig wahrnehmen kann, sich fürchtet, bis es sie mit der Nase berührt und betastet. Hierin liegt aber ein sicherer Beweis, daß in diesem Falle der Tastsinn dazu dient, die Wahrnehmungen der anderen Sinne zu prüfen und zu berichtigen.

Herrschende Vorurtheile.

Unter den Pferdeliebhabern gilt es für ausgemacht, daß der Geruchssinn der wichtigste Sinn des Pferdes ist. Daher haben Foucher und Andere Rezepte gegeben für stark riechende Oele u. dgl., die Behufs Zähmung der Pferde nützlich sein sollen. Einige haben dazu die kastanienbraune Warze an seinem Fuße benutzt, die getrocknet zu Pulver gemahlen und dem Pferde ins Nasenloch geblasen

werden soll, Andere das Del von *Rhodium organum* und andern Gewächsen, die sich durch starken Geruch auszeichnen, und wieder Andere empfehlen, den Schweiß unter den Achselhöhlen des zähmenden Mannes anzuwenden oder ihm den Athem in die Nasenlöcher zu blasen u. dgl. m. Aber alle diese Mittel können in keiner Weise das Pferd durch den Geruch milder machen, noch seiner Seele irgend eine Vorstellung geben; aber die Handlungen, welche diese Bemühungen begleiten, die Handthierung des Pferdes, die Berührung der Nase und des Kopfes, das Streicheln, — denn dies Alles zu thun ist nach Anwendung der genannten Mittel vorgeschrieben — mögen eine sehr große Wirkung haben, und diese wird irrthümlich den Mitteln zugeschrieben. Foucher sagt uns in seinem Werke: „Die arabische Kunst der Pferdeezähmung“ S. 17 wie ein Pferd an eine Decke (oder ein Gewand von auffallender Farbe) gewöhnt werden soll und setzt ausführlich auseinander, daß die genannten scharfriechenden Stoffe angewendet werden müssen, bevor mit der Abrihtung des Pferdes der Anfang gemacht wird, wenn man des Erfolges sicher sein will.

Nun, meine Leser, könnt Ihr oder kann sonst irgend Jemand erklären, wie ein Geruch irgend einer Art dem Sinne des Pferdes eine Vorstellung beibringen kann, von den Forderungen, die wir an dasselbe stellen? Wenn zwischen einem Geruche und der Vorstellung des Pferdes aber keinerlei Beziehung existirt, dann können natürlich starke Parfums irgend einer Art auch keinerlei Nutzen haben in der Abrihtung ungezähmter Pferde. Alles, was wir das Pferd gutwillig ohne Anwendung gewaltsamer Mittel zu thun vermögen, kann nur dadurch erreicht worden sein, daß wir ihm von unseren Absichten Kenntniß geben. Ich sage zu meinem Pferde „fort“ und es geht, „ho“ und es

steht still, weil diese beiden Worte, deren Sinn es anfänglich durch Berührung mit der Peitsche und durch den Zug der Zügel erlernt hat, welche die bezüglichlichen Worte begleiteten, seinem Verständniß die Ideen Fortgehen und Stillstehen zuführen.

Weder Foucher noch irgend Jemand kann durch den bloßen Geruch dem Pferde irgend etwas beibringen.

Wie lange Zeit, glaubt Ihr, müßte ein Pferd still stehen und an einer Flasche Del riechen, ehe es lernen würde, sein Knie zu beugen und auf Euren Befehl eine Verbeugung zu machen, oder den Worten zu gehorchen: „Geh dorthin, hole den Hut“ oder „Komm her und lege dich nieder“? — Nichts ist abgeschmackter als die Zähmung oder Abrichtung eines Pferdes vermittelst Drogen, an denen es riechen, oder Arzneien, die es einnehmen soll, zu versuchen.

Die einzige Wissenschaft der Pferdeabrichtung, die je bestanden hat, ist: die angeborne Fähigkeit der Thiere zu erforschen und ihr Verständniß auszubilden und zu verbessern.

Powel's Art der Annäherung an das Füllen.

Bevor wir jedoch weiter gehen, will ich über W. J. Powel's Weise sich einem wilden Füllen zu nähern, sprechen, die in einem Werke enthalten ist, das er etwa ums Jahr 1814 in Europa herausgegeben und das den Titel trägt: Die Kunst wilde Pferde zu zähmen. Er sagt: „Durch mein Geheimniß wird ein Pferd in der Zeit von zwei bis sechszehn Stunden gezähmt.“ — Die Zeit, die ich gewöhnlich gebraucht habe, ist von vier bis sechs Stunden. Er fährt fort: „Laßt Euer Pferd in einen engen

Hof, einen Stall oder ein Gemach bringen. Ist es ein Stall oder Gemach, so sollte es groß sein, damit es einige Uebungen an der Halfter machen könnte, bevor Ihr es hinausführt. Gehört das Pferd zu der Klasse, die nur Furcht vor dem Menschen zu haben scheint, so müßt Ihr sanft und leise in den Stall, das Gemach oder den Hof kommen, wo das Pferd ist. Es wird natürlich vor Euch davon laufen, oft seinen Kopf von Euch abwenden; aber Ihr müßt außerordentlich leise und weich auftreten und immer solchen Platz einnehmen, daß das Pferd Euch sehen kann, wenn es seinen Kopf nach Euch kehrt, was es unter allen Umständen in kurzer Zeit — etwa einer viertel bis einer halben Stunde — thun wird. Ich habe nie beobachtet, daß dies länger gedauert hätte.“

„In dem Augenblick, daß das Pferd Euch seinen Kopf zuwendet, streckt ihm die linke Hand entgegen und steht ganz still. Behaltet das Pferd im Auge und beobachtet seine Bewegungen, falls es deren machen sollte. Falls das Pferd in 10 oder 15 Minuten seine Stellung nicht verändern sollte, geht so langsam als möglich vorwärts, streckt fortwährend die linke Hand vorwärts, ohne irgend etwas in derselben zu haben.“ Er sagt: „Vor den Leuten habe ich von gewissen Stoffen Gebrauch gemacht, z. B. den Schweiß unter meinem Arm u. um das wahre Geheimniß desto besser zu verbergen und Viele glaubten, die Gelehrigkeit, welche das Pferd in kurzer Zeit sich aneignete, käme von diesen Stoffen. Ihr seht jedoch aus dieser Erklärung, daß dieselben nichts nutzen. Der Glaube an diese an sich zwar unschuldigen Stoffe wird ein „Glaube ohne Werke.“ So blieben die Menschen immer ungewiß über das Geheimniß. Macht das Pferd die geringste Bewegung, während Ihr Euch ihm nähert, so haltet an

und verhältet Euch still, bis es wieder ruhig ist. Verharret eine Weile und dann schreitet wieder vor in derselben langsamen fast unbemerkbaren Weise. Seid aufmerksam; wie das Pferd sich regt, steht still, ohne jedoch Eure Stellung zu ändern. Selten regt sich jedoch das Pferd öfter als Einmal, von der Zeit ab, daß Ihr Euch zu nähern beginnt, doch geschieht es ausnahmsweise. Gewöhnlich hat es seine Augen fest auf Euch gerichtet, bis Ihr nahe genug seid, seine Stirn zu berühren. Seid Ihr so nahe, so erhebt Eure Hand langsam, allmählig, und berührt damit so leicht als möglich den Theil dicht über den Nasenlöchern. Weicht das Pferd zurück (wie viele thun), so wiederholt mit großer Geschwindigkeit die Berührungen des Vorderkopfes: geht allmählig etwas höher nach den Ohren zu und dann mit gleichmäßiger Geschwindigkeit wieder hinunter, bis es Euch die ganze Stirn ohne Schwierigkeit betasten läßt. Nun wiederholt die Berührungen der ganzen Stirn nachdrücklicher, geht mit leichtem Streichen an jeder Seite des Kopfes hinunter, bis Ihr diesen Theil eben so frei betasten könnt. Dann laßt Hände und Finger in gleich leichter Weise um den untern Theil der Ohren spielen, geht aber ab und zu nach der Stirn zurück, die als Steuerruder betrachtet werden kann, das die übrigen Theile lenkt und bestimmt.

„Sobald Ihr nun die Ohren frei berühren dürft, schreitet fort zum Halse mit gleicher Vorsicht und in derselben Weise und berührt es überall in dem Maße nachdrücklicher, als das Pferd es gestatten will. Verfährt gleichmäßig an beiden Seiten des Halses, bis es Euch denselben in die Arme nehmen läßt, ohne zurückzuweichen.“

„In derselben Weise schreitet fort zu den beiden Seiten, dann zum Rücken des Pferdes. Jedesmal, daß das

Pferd einige Aengstlichkeit zeigt, kehrt sogleich zur Stirn zurück, als dem wahren Mittelpunkt, streicht die Stirn mit den Händen, und kehrt von dort rasch zu dem Punkt zurück, wo Ihr bereits angelangt waret, so daß Ihr jedesmal, wenn dies eintritt, ein beträchtliches Stück weiter kommt. Wenn Kopf, Ohren, Hals und Körper so gestreichelt sind, so schreitet vom Rücken nach der Schwanzwurzel fort.“

Dies muß mit Gewandheit ausgeführt werden, da man keinem Pferde trauen kann, das dort herum kitzlich ist. Laßt Eure Hand leicht und rasch einige Minuten auf die Körpertheile fallen, die der Schwanzwurzel zunächst abwärts liegen, und dann erhebt sie jede Viertelminute etwas mehr nach oben. Während Ihr diese Behandlung fortsetzt, verstärkt die leichten Streiche allgemach und versucht dabei dem Pferde den Schwanz aufzuheben, bis Ihr dies mit der größten Leichtigkeit thun könnt, was bei den meisten Pferden binnen einer Viertelstunde erreicht wird, bei andern unmittelbar möglich ist, und bei einigen eine viel längere Zeit dauert. Nun bleiben noch die Füße zu handhaben. Vom Schwanz kehrt zum Kopfe zurück, streicht ihn gut, dann auch Ohren, Brust, Hals u. s. w. und spricht dabei dem Pferde manchmal zu. Steigt allmählig zu den Füßen herab, geht so oft wieder aufwärts, als ihr es nöthig findet; schreitet fort, wie Ihr wieder heruntergeht, bis Ihr zuletzt bei den Füßen ankommt.“

„Sprecht zu dem Pferde — lateinisch, griechisch, französisch, spanisch, oder welche andere Sprache Euch beliebt, — aber laßt es Eure Stimme hören; dies ist im Anfang nicht unbedingt nothwendig; aber wenn es darauf ankam, dem Pferde das Aufheben der Füße beizubringen, habe ich es immer gethan“. „Hold up your foot“. „Lève

le pied“. „Alza el pie“. „Aron ton poda etc.“ und zu gleicher Zeit hebt ihm den Fuß mit der Hand auf. Dadurch werden ihm die Worte verständlich, und es wird nun bald den Fuß auf Kommando erheben. Dann macht Euch an die Hinterfüße und verfährt in derselben Weise mit ihnen, und in kurzer Zeit wird das Pferd sie Euch aufheben lassen, ja, sie selbst hochheben, und Euch in die Arme legen“.

„Dieses ganze Verfahren ist kein Magnetismus, kein Galvanismus; es besteht lediglich darin, dem Pferde die Furcht zu benehmen, die es gewöhnlich vor dem Menschen hat, und das Thier an seinen Herrn zu gewöhnen. Da ohne Zweifel das Pferd ein gewisses Vergnügen an dieser Behandlung hat, so wird es unter derselben bald mild und zuthätig werden, und dem Wärter seine Zuneigung deutlich zu erkennen geben.“

Bemerkungen über Powel's Verfahren, wie Pferde jeder Art zu behandeln.

Diese Anweisungen sind sehr gut, aber nicht ganz ausreichend für Pferde jeder Art und für's Halsstern und Seiten des Füllens. Aber ich habe sie hier eingefügt, weil sie auf dem richtigen Verständniß der Kunst, sich dem Pferde zu nähern und dasselbe an den Menschen zu gewöhnen, beruhen. Powel spricht nur von den Pferden, die vor dem Menschen Furcht haben.

Diejenigen, welche die Kunst, Pferde zu behandeln, verstehen, werden die furchtsamen am leichtesten zähmbar finden; denn ein Pferd, das scheu und lebhaft ist, können wir in sehr kurzer Zeit nach unserm Willen abrichten, da

diese Art gewöhnlich gelehrig ist und leicht gehorsam gemacht werden kann. Aber eine andere Gattung ist widerwillig und hartnäckig, ihrer Naturanlage nach; und obgleich diese nicht wild, in dem gewöhnlichen Sinne des Wortes (scheu) sind, und keiner Zähmung bedürfen, so sind sie doch eben so unwissend, wenn nicht noch unwissender, und bedürfen eben so viel Abrichtung. Um nun rasch gehorsam gemacht zu werden, ist es höchst nothwendig, daß sie ihren Herrn fürchten lernen; denn um ein Pferd zum vollständigen Gehorsam zu bringen, müssen wir ihm zuvörderst Furcht einflößen. Unser Motto ist: Fürchte, liebe, gehorche, und die beiden ersten dieser Gebote müssen erfüllt sein, bevor wir ein Gleiches in Bezug auf das dritte erwarten können. Denn lediglich durch unsere Kunst, Furcht, Liebe und Vertrauen zu erwecken, kann uns die Beherrschung jeder Art Pferde gelingen.

Daher wollen wir, um Pferde aller Art zu nehmen wie wir sie finden, und sie nach unserm Belieben abzurichten, zu diesem Werke immer eine lange Peitsche (die Peitschenstiele von Fischbein sind die besten) bei uns führen, die mit einer guten seidenen Schnur versehen ist, um damit einen scharfen Hieb versetzen und laut knallen zu können. Diese, mit Gewandheit zur rechten Zeit benutzt, und wo es nöthig, durch ein scharfes Wort begleitet, wird genügen, jedes Pferd in erforderlicher Weise anzuregen. Diese Peitsche in Deiner Rechten, das schlagende Ende nach hinten überhangend, betritt den Stall allein. Es ist ein großer Nachtheil, beim Abrichten irgend eine Person im Stalle neben Euch zu haben; Ihr solltet ganz allein sein, so daß des Pferdes Aufmerksamkeit auf Euch allein gerichtet ist. Ist das Thier scheu, so werdet Ihr

es bald an der entgegengesetzten Seite des Stalles sehn; und jetzt gilt es, Eure Urtheilskraft geltend zu machen. Ich meines Theils bedarf lediglich einer halben Stunde oder $\frac{3}{4}$ Stunden, um jede Art Füllen so weit abzurichten, daß es mir nachfolgend, im Stalle umherläuft; aber dem Anfänger möchte ich immerhin rathen, sich etwas mehr Zeit zu nehmen und sich nicht zu übereilen. Habt Ihr bloß Ein Pferd zu zähmen und seid nicht besonders bedrängt mit Eurer Zeit, habt auch noch keine Erfahrungen in der Behandlung von Füllen gemacht, so würde ich Euch rathen, Powel's Methode anzuwenden, bis Ihr die Zähmung bewirkt habt, was nach ihm zwei bis sechs Stunden dauert. Da ich aber dasselbe ausrichten und überdies das Thier zu einem Reitpferde machen will in weniger als einer Stunde, so werde ich Euch ein viel kürzeres Verfahren zur Erreichung desselben Zweckes angeben.

Sobald Du in den Stall getreten, bleibe stehen, und laß das Pferd Dich eine oder zwei Minuten betrachten, und sobald es an einer Stelle zur Ruhe gekommen, nähere Dich ihm langsam, beide Arme in Ruhe, den rechten zur Seite hängend mit der Peitsche, wie angegeben, den linken im Ellbogen gebogen mit vorgestreckter Hand. Wenn Du ihm näher kommst, gehe ihm nicht zu sehr auf den Kopf oder die Kruppe zu, um es nicht vorn oder hinten in Bewegung zu setzen; versuche vielmehr es ruhig zu erhalten. Bewegt es sich ein wenig vorwärts oder rückwärts, so schreite leicht und vorsichtig etwas rechts oder links. Dies wird das Pferd an Einer Stelle halten. Wie Du ganz nahe kommst, halte Dich etwas auf seine Schulter zu, und bleibe einige Sekunden stehn. Sobald es Dich erreichen kann, wird es den Kopf umwenden und Deine Hand beriechen, nicht weil es eine besondere Vor-

liebe für Deine Hand hätte, sondern weil sie hervorragend und der Theil Deines Körpers ist, der ihm am nächsten.

Dies thun alle Pferde und beriechen Eure bloße Hand eben so rasch, als irgend etwas, das Ihr in derselben halten mögt, und mit ganz eben so guten Folgen, so sehr auch Einige die Lehre gepredigt haben, die Pferde dadurch zu zähmen, daß man sie etwas beriechen läßt, das man in der Hand hält. Daß dies ein Irrthum, habe ich bereits dargethan. Sobald das Pferd Deine Hand mit der Nase berührt, streichle es, wie oben angegeben; laß die Hand dabei immer leicht und weich sein, berühre das Pferd bloß und streichle es in der Richtung des Haars so, daß es Deine Hand so sanft als möglich fühle. Da Du ihm zur Seite stehst, so mag es Dir besser passen, seinen Hals zu streicheln, oder die Seite des Kopfes; das thut auch ganz dieselbe Wirkung als das Streicheln der Stirne. Begünstige jeden Versuch des Pferdes, Dich mit seiner Nase zu beriechen oder zu berühren. Begleite jede Berührung oder Mittheilung dieser Art mit höchst zärtlichen und freundlichen Liebkosungen und einem gütigen Blick, und sprich ihm dabei freundlich zu, etwa in folgender Weise: „Ho mein kleiner Bursch, — ho mein kleiner Bursch! — Hübscher Junge! — Feines Thier!“ oder sonst dergleichen; wiederhole beständig dieselben Worte mit dem gleichmäßigen, gütigen und festen Ton der Stimme, denn das Pferd lernt bald den Ausdruck des Gesichts und der Stimme verstehen, und weiß eben so gut Furcht, Liebe, Aerger zu unterscheiden, als Du selbst Deine Gefühle kennst. Furcht und Aerger sollte aber ein guter Stallmeister (Pferdeabrichter, Bereiter) nie empfinden.

Verfahren mit eigensinnigen und hartnäckigen Pferden.

Wenn aber Euer Pferd nicht scheu und furchtsam, sondern eigensinniger, hartnäckiger Natur ist; wenn es seine Ohren zurücklegt, wie Ihr ihm nahe kommt oder nach Euch ausschlägt, dann hat es nicht die Furcht vor dem Menschen, die es haben müßte, um sich leicht und rasch abrichten zu lassen. Es wird daher gut sein, ihm mit der Peitsche ein paar scharfe Hiebe um die Beine, ziemlich nahe am Leibe zu geben. Die Peitsche wird scharf anknallen, wenn sie sich um seine Beine legt, und der Knall wird eben so viel Eindruck auf das Pferd machen, als der Schlag; außerdem wird ein scharfer Hieb um die Beine mehr schmerzen, als zwei oder drei auf dem Rücken, da das Fell um den innern Theil der Beine und an der Flanke dünner und zarter ist, als auf dem Rücken. Aber peitscht nicht zu viel, — sondern nur eben genug, um zu schrecken; nicht um wehe zu thun, peitschen wir das Pferd, sondern lediglich, um ihm die üble Neigung auszutreiben. Was aber immer Ihr thun wollt, das thut rasch, scharf mit Feuer. Wollt Ihr das Pferd überhaupt strafen, so thut es rasch. Geht nicht in regelmäßigen Kampf mit Eurem Pferde dadurch, daß Ihr es bis zum Wahnsinn peitscht, bis es sich wehrt, Euch angreift. Besser wäre es gewesen, es gar nicht zu berühren. Denn anstatt Furcht, Berücksichtigung Eures Willens anzuregen, werdet Ihr nur Nachgefühl, Haß, üblen Willen hervorrufen. Ihm Einen Schlag zu geben, ohne ihm dadurch Furcht einzulößen, wird ihm nicht gut thun, sondern übel. Gelingt

es Euch aber, ihm Furcht zu machen, so werdet Ihr es durch Schlagen nicht böse machen; denn Furcht und Aerger sind nie zu gleicher Zeit in dem Pferde; und sobald der eine dieser Affecte sich zeigt, werdet Ihr bemerken, daß der andere verschwunden ist. Sobald Ihr das Pferd so in Schreck gesetzt habt, daß es still steht und wiederum aufmerksam auf Euch ist, so nähert Euch ihm wieder und liebkost ihm noch mehr als Ihr es gepeitscht habt. Dadurch werdet Ihr die beiden herrschenden Leidenschaften seiner Natur erregen, Liebe und Furcht; darum wird es Euch lieben und fürchten, und rasch gehorchen, sobald es nur versteht, was es thun soll.

Vom Aufhalsstern und Führen des Füllens.

Sobald Ihr das Füllen einigermaßen an Euch gewöhnt habt, nehmt den Halfter in die Linke und nähert Euch ihm, wie oben angegeben und zwar von derselben Seite, von der Ihr es zuletzt gestreichelt habt. Ist es sehr furchtsam bei Eurer unmittelbaren Annäherung, so könnt Ihr dieselbe dadurch beschleunigen, daß Ihr die Peitsche in der verlängerten Linie des Armes ausstreckt und es sanft mit dem dicken Ende des Peitschenstiels berührt, es dann sanft damit am Halse reibt, und während der ganzen Zeit Euch mehr und mehr nähert, dabei die Peitsche in der Hand zurückschiebend, bis Ihr dicht genug bei ihm seid, um ihm die Hände auf den Hals zu legen. Will es den Kopf abwenden, so legt ihm das Ende des Halfterriemens um den Hals, senkt die Peitsche nieder, und zieht sanft an; es wird mit dem Halse nachgeben, und so könnt Ihr den Kopf an Euch ziehn. Dann ergreift den Theil des Halfters, der oben über den Kopf gezogen und dann zugeschnallt

wird, und bringt die lange Seite, den Riemen nämlich, der durch die Schnalle gezogen wird, unter seinem Halse durch; ergreift es an der andern Seite mit Eurer Rechten und laßt den ersten Riemen los, da der letztere genügen wird, Euch seinen Kopf zuzuführen. Haltet den Halfter dann etwas niedriger, gerade genug, um die Nase in den Theil zu stecken, der sie umschließen soll; dann hebt den Halfter wieder an, zieht den obersten Riemen durch die Schnalle, womit Alles in Ordnung sein wird. Wenn Ihr das Füllen zum ersten Male anhaltet, solltet Ihr an seiner linken Seite, etwas zurück neben seiner Schulter stehen und bloß den Theil der Halfter in Händen haben, der ihm oben um den Hals befestigt wird; dann könnt Ihr mit beiden Händen um seinen Hals seinen Kopf an Euch ziehen und den Halfter hinaufziehen, ohne es dadurch unruhig zu machen, daß Ihr ihm mit den Händen um die Nase fahrt. Ihr solltet ein langes Seil oder einen Riemen bereit halten, um denselben an den Halfter zu befestigen, sobald Ihr den letzteren umgelegt habt, so daß Ihr das Pferd bis zum Ende des Stalls gehen lassen könnt, ohne den Riemen los zu lassen oder es zu veranlassen, am Halfter zu zerren. Denn Ihr braucht es nur das Gewicht Eurer Hand am Halfter fühlen zu lassen und ihm nachzugeben, wenn es sich von Euch entfernt, so wird es nie gewaltsam zerren oder sich niederwerfen; und doch werdet Ihr es immer in Eurer Gewalt haben, und in seiner Zähmung und Abrichtung mehr ausrichten, als ob Ihr die Macht hättet, es festzustellen und an Einer Stelle zu halten. Denn das Pferd weiß nichts von seiner Kraft, und falls Ihr nicht etwas thut, das es zum Anziehen und Zerren bewegt, so wird es gar nicht wissen, daß es dies thun kann. In ein paar Minuten könnt Ihr es am Halfter

leiten; dann verkürzt die Entfernung dadurch, daß Ihr die Riemen in der Hand zusammennehmt.

Sobald als das Pferd sich ziemlich kurz halten läßt und Euch heranzutreten gestattet ohne zurückzuspringen, könnt Ihr anfangen, ihm die erste Vorstellung von Führung beizubringen. Aber zu dem Behuf müßt Ihr nicht vor dasselbe hintreten und es zu Euch heranziehen, sondern zuvörderst es sehr ruhig nach einer Seite ziehen. Es hat keinen Anlaß, an der einen oder andern Seite Widerstand zu leisten und wird daher einem stetigen, allmählig verstärkten Zuge des Halsters bald nachgeben. Sobald Ihr es ein paar Schritte nach einer Seite gebracht habt, geht zu ihm und liebkost es und dann zieht wieder; und wiederholt dies so oft, bis Ihr es nach jeder Richtung ziehen und im Stall umherführen könnt. Dazu bedarf es nur weniger Minuten; denn sobald Ihr es erst ein paar Mal rechts oder links herum geführt habt, wird es bald glauben, daß es dem Zuge des Halsters folgen muß und nicht wissen, daß es die Kraft hat, Eurem Ziehen zu widerstehen. Außerdem habt Ihr es so sanft behandelt, daß es gar keine Furcht mehr hat, und liebkost es immer, wenn es zu Euch kommt, was es sehr gern hat. Warum sollte es Euch daher nicht folgen? Sobald es daher einige Lektionen der Art erhalten hat, könnt Ihr es mit einer Anzahl anderer Pferde hinaustreiben; es wird immer von selbst zu Euch kommen, sobald es Euch gewahr wird. Bevor Ihr es aber hinausführt, solltet Ihr es einige Zeit im Stalle umherführen und die Thüre öffnen, so daß es hinaussehen kann und dann es einige Male zur Thüre und zurück und wiederum bei der Thüre vorbeiführen. Sorgt dafür, daß nichts vor der Thüre ist, das es erschrecken könnte, wenn es hinausgeht; und dann versucht, es sehr langsam hinaus-

zuföhren mit der linken dicht an seinem Kinnbadeu und mit Eurer rechten Hand auf seinem Halſe die Mähne faſſend. Wenn Ihr erſt kurze Zeit mit ihm drauſen ſeid, ſo könnt Ihr es ganz nach Gefallen herumföhren. Laßt aber keine andere Perſon herankommen, wenn Ihr es zum erſten Male hinausföhrt; beſonders muß kein Fremder den Halfter ergreifen, da es dadurch erſchreckt und zum Laufen gebracht werden würde. Aber es ſollte auch Niemand in der Nähe ſtehen, weil dies ſeine Aufmerkſamkeit in Anſpruch nehmen, oder es beunruhigen würde. Seid Ihr allein und behandelt Ihr das Thier richtig, ſo werdet Ihr zum Halten und Zurückföhren nicht mehr Kraft anzuwenden haben, als das Halten und Föhren eines gezähmten Pferdes erfordert.

Wie das Füllen neben einem zugerittenen Pferde zu föhren.

Falls Ihr Euer Füllen neben einem andern Pferde föhren wollt, wie oft geſchieht, ſo würde ich rathen, das Pferd in den Stall zu nehmen, einen zweiten Riemen an den Halfter des Füllens zu befeſtigen und das Pferd neben das Füllen zu bringen. Dann beſteigt' das zugerittene Pferd und nehmt einen der beiden Riemen um ſeine Bruſt unter ſeinen Martingal, wenn es einen hat, und haltet dieſen Riemen in Eurer Linken. Dies wird das Füllen verhindern, zu weit rückwärts zu gehen; außerdem werdet Ihr mehr Kraft haben, es zu halten, wenn der Riemen an der Bruſt des Pferdes liegt. Den andern Riemen nehmt in Eure Rechte, um es am Vorwärtslaufen zu verhindern; dann reitet einigemal mit dem Füllen an Eurer

Seite im Stalle umher und wenn die Thüre weit genug ist, so reitet dann zum Stalle hinaus. Ist sie nicht weit genug, so nehmt das zugerittene Pferd zuerst hinaus und stellt es mit der Brust gegen die Thüre; dann führt das Füllen nach derselben Stelle und nehmt die Riemen, wie vorher gesagt, einen an jeder Seite seines Halses; dann laßt Jemanden das Füllen heraustreiben, und wie es herauskommt, wendet Euer Pferd zur Linken und Alles wird dann in Ordnung sein. Dies ist die beste Art ein Füllen zu führen; so könnt Ihr Füllen jeder Art und jeden Temperaments an's Führen gewöhnen und zwar ohne große Mühe; denn sobald es versucht, vorwärts zu laufen oder rückwärts zu ziehen, so werden die beiden Riemen die Pferde mit den Köpfen gegen einander bringen, so daß Ihr sehr leicht seine Bewegungen beherrschen und es ohne große Mühe halten könnt; und sobald es nicht mehr zurückzieht, ist Alles in Ordnung und Ihr könnt weiter reiten; falls es aber eigensinnig wird und nicht gehen will, könnt Ihr allen seinen Eigensinn leicht dadurch überwinden, daß Ihr Euer Pferd mit dem Kopf nach dem Halse des Füllens zuwendet, wodurch Ihr es zwingt, rechts umzuwenden; und sobald Ihr es nur einige Male umgewendet habt, wird es willig fortgehen. Die nächste Aufgabe wird dann sein, es in einen Stall zu bringen und so mit seinem Halfter zu befestigen, daß es nicht daran zerrt. Da die Pferde aber oft unruhig und unbequem in einen Stall zu bringen sind, so will ich Euch einige bezügliche Anweisungen geben.

Wie ein Füllen in den Stall zu bringen und dort anzuhalfstern, so daß es sich das Berren am Halfter nicht angewöhnt.

Am besten ist es, zuerst das zugerittene Pferd in den Stall zu bringen und das Füllen, wenn es willig dazu, folgen zu lassen. Will es nicht hineingehen, so schreitet dicht zu ihm heran, nehmt einen kleinen Stock oder Gerte in Eure Rechte; dann ergreift den Halfter dicht an seinem Kopfe mit der Linken, leget ihm Eure Rechte so über den Rücken, daß Ihr es an der andern Seite mit der Gerte berühren und antreiben könnt. Bringet das Thier an die Thüre und berührt es leicht mit der Gerte, soweit nach hinten, als Ihr zurückreichen könnt. Diese Berührung wird es vorwärts treiben und dicht an Euch bringen, weil sie an der entgegengesetzten Seite und möglichst weit hinten erfolgt; wenn Ihr ihm daher mit der linken Hand die gehörige Richtung gebt, so könnt Ihr es in den Stall führen. In dieser Weise habe ich Füllen in weniger als einer Minute in den Stall geführt, nachdem mehrere Personen eine halbe Stunde mit ihnen zu schaffen gehabt und versucht hatten, sie hineinzuziehn. Könnt Ihr es in dieser Weise nicht sofort hineinbringen, so kehrt es um und führt es in jeder Richtung entlang, bis Ihr es zur Thüre bringen könnt ohne zu ziehen. Dann laßt es ein paar Minuten stehen und haltet seinen Kopf mit dem Halfter in rechter Richtung; dann wird es vor dem Ablauf von zehn Minuten hineingehen. Ihr müßt nie versuchen, das Füllen in den Stall hineinzuziehn; das würde in ihm so-

fort den Verdacht erwecken, daß dies ein böser Ort; und wenn es sich früher nicht davor fürchtete, so wird es dies gewiß nachher thun. Außerdem wollen wir gar nicht, daß es wisse, was es heißt, am Halfter zu zerren. Füllen werden oft bei diesen Versuchen, sie in den Stall zu bringen, verletzt, manchmal getödtet. Diejenigen, welche es in dieser Weise auszuführen versuchen, machen sich eine höchst schwierige Arbeit aus einem Geschäfte, das mit großer Leichtigkeit auszuführen ist.

Wollt Ihr Euer Füllen im Stalle festmachen, so wählt dazu einen ziemlich großen Stall, dessen Pferdestände jedoch in der Richtung des Körpers nicht zu lang sein müssen; hinten sollen die Stände durch eine Querstange, eine Wand oder dergl. begrenzt sein, so daß das Füllen, sobald es herein ist, nicht weit genug zurücktreten kann, um einen gehörigen Ruck nach hinten auszuführen; wenn es so befestigt ist, kann es nicht rückwärts ziehen, da die Wand oder Begrenzung es daran hindert, noch kann es sich zu weit nach links oder rechts wenden, da es an den Seiten gleichmäßig durch Begrenzungen oder Wände eingehemmt ist. So könnt Ihr jedes Pferd daran gewöhnen, sich überall an einem dünnen Riemen befestigen zu lassen, ohne daß es je an unruhiges Zerren denken sollte. Besonders wenn Ihr Euer Pferd daran gewöhnt habt, sich leiten zu lassen und es mit dem Halfter vertraut gemacht habt (beides sollte aber immer geschehen, bevor Ihr es an irgend einen Gegenstand befestigt), so könnt Ihr es in jedem Stalle festmachen und ihm etwas Futter geben, um es zunächst nur für die erste Zeit an seinem Platz zu halten; nach solcher Behandlung wird nicht ein Füllen unter Funfzig am Halfter zerren.

Das Gebiß und die beste Gewöhnung des Pferdes an dasselbe.

Das beste Gebiß ist ein Trensengebiß, das stark und glatt ist, so daß es nicht einschneidet und ihm Schmerzen im Munde verursacht, mit einer Stange an jeder Seite, daß es nicht nach rechts oder links durch den Mund gezogen werden kann. Solches Gebiß am Hauptgestell des Zimmers befestigt, geht dem jungen Pferde und laßt es damit frei in einem großen Stall oder Schuppen umherlaufen, ohne Zügel an das Gebiß zu befestigen. Wenn es Euch sonst paßt, so wird es gut sein, dies öfter zu wiederholen, bevor Ihr etwas mit dem Füllen vornehmt. Sobald es das Gebiß gut erträgt, befestigt einen einfachen Zügel daran, aber keinen Martingal. Zugleich sollte aber das Thier einen Halfter tragen oder der Zaum sollte wie ein Halfter gemacht sein (so daß das Gebiß nur in die Ringe zu beiden Seiten des Kopfes einzulegen), und an dem Halfter sollte ein Riemen sein, so daß Ihr das Thier halten oder umherführen könnt, ohne viel am Gebiß zu zerren. Die nächste Lection betrifft das Satteln.

Das Füllen zu satteln.

Jedermann, der meine Methode versteht, kann einen Sattel legen auf das wildeste Füllen, das es giebt, ohne Hülfe und ohne das Thier zu erschrecken. Zuwörderst muß jeder der beiden Steigbügelriemen in einen losen Knoten geschürzt werden, um sie zu verkürzen und die Steigbügel nicht umher fliegen und das Thier schla-

gen zu lassen. Dann lege die Seitenleder zusammen und nimm den Sattel unter Deinen rechten Arm, um das Pferd nicht damit zu erschrecken, wenn Du Dich näherst. Wenn Du heran kommst, streiche und reibe das Thier sanft mit der Hand und dann erhebe den Sattel sehr langsam, so daß es ihn ruhig betrachten und beriechen und mit seiner Nase befühlen kann. Dann laß das Seitenleder los und reibe es ihm sanft am Halse entlang in der Richtung des Haares, und laß es das Rasseln der Seitenleder hören, während es eins derselben an seinem Körper fühlt; so gehe mit jedemmale etwas weiter zurück und endlich wirf ihm den Sattel leicht über die Schultern auf den Rücken. Schüttele den Sattel etwas mit der Hand und in weniger als 5 Minuten wirst Du ihm damit über den Rücken klappern, ihn abnehmen und wieder aufwerfen können, ohne die besondere Aufmerksamkeit des Thieres zu erregen.

Sobald Ihr es an den Sattel gewöhnt habt, befestigt den Gurt. Seid vorsichtig darin. Oft wird das Thier dadurch erschreckt, daß es fühlt, wie der Gurt es preßt und ihm den Sattel dicht auf den Rücken zieht. Ihr solltet den Gurt sehr allmählig und sanft anziehen und im Anfang nicht zu fest machen, sondern nur eben so weit anziehen, um den Sattel zu halten. Sodann macht dem Thiere etwas Bewegung und darauf könnt Ihr den Sattel anziehen, so fest Ihr immer wollt.

Jedoch solltet Ihr vorher nachgesehen haben, daß auch das Sattelfissen in guter Ordnung und nichts daran ist, das ihm Schmerz oder ein unangenehmes Gefühl auf dem Rücken verursachen kann. Am hintern Ende müssen keine losen Rieme sein, die herumfliegen und das Pferd erschrecken können. Wenn Ihr das Thier so gesattelt, nehmt

eine Seite in die Rechte, um das Thier gelegentlich damit anzufrischen, und führt es ein paar Male im Stall umher, Euren rechten Arm über den Sattel gelegt, und mit der rechten und linken Hand an jeder Seite des Halses die Zügel führend. Liebkos't das Thier oft und verlängert ihm die Zügel in etwas, jedesmal, wenn Ihr anhaltet.

Du sollst immer allein sein, und Dein Füllen in einem dichten Stall oder Schuppen haben, wenn Du es das erste Mal besteigen und reiten willst; das Gebälk sollte hoch sein, so daß Du ruhig auf dem Thiere sitzen kannst, ohne Dir den Kopf zu stoßen. In einem Stalle der Art kannst Du dem Thiere in zwei Stunden mehr beibringen, als durch die gewöhnliche Art zuzureiten auf einem freien Platze in vierzehn Tagen. Wenn Du meine Vorschriften befolgst, brauchst Du keine Gefahr zu laufen Ungelegenheit irgend einer Art Dir zuzuziehen, während Du die schlankeste Art Pferde zureitest. Du lehrst ihm einen Punkt nach dem andern, bis sich ein gegenseitiges Zutrauen zwischen Dir und dem Pferde ausbildet. So hast Du ihm zuerst beigebracht sich leiten, dann im Stall befestigen zu lassen, darauf hast Du es mit dem Sattel, mit dem Gebrauch des Gebisses bekannt gemacht. Alles, was jetzt noch fehlt, ist, das Thier zu besteigen, ohne es in Angst zu setzen, und dann kannst Du es so gut reiten, als irgend ein anderes Pferd.

Wie das Füllen zu besteigen.

Erst streiche es wohl an beiden Seiten, um den Sattel herum, und überall, bis es still steht, ohne gehalten

zu werden und sich nicht fürchtet, Dich an irgend einer Stelle neben sich zu sehen.

Sobald Du in dieser Weise das Thier beruhigt hast, bringe einen kleinen Klotz von 1' bis 18" Höhe und stelle denselben an seine Seite, etwa wo Du aufzusteigen gedenkst; stelle Dich auf den Klotz, langsam und sanft Dich auf denselben erhebend. Pferde bemerken jede Veränderung der Stellung genau, und wenn Du plötzlich auf den Klotz stiegest, würde das Füllen wahrscheinlich erschreckt werden; wenn Du Dich aber langsam und allmählig hinaufstellst, wird es Dich, ohne erschreckt zu werden, in einer Stellung sehen, die der auf seinem Rücken schon sehr ähnlich ist.

Sobald es dies ohne Furcht ertragen will, löse den Steigbügelriemen an Deiner Seite los, und setze Deinen linken Fuß in den Steigbügel und stelle Dich fest hinein, Dein Knie ans Pferd gedrückt, Deine Zehe auswärts, (?) so daß Du es mit der Zehe Deines Stiefels unter der Schulter berührst. (?) Lege Deine rechte Hand auf den vordern Theil des Sattels, auf die Seite desselben, die der Deinigen entgegengesetzt; ergreife mit der Linken einen Theil des Mähnenhaars und die Zügel, die lose auf seinem Halse liegen; dann laß allmählig Dein Gewicht auf dem Steigbügel und der rechten Hand ruhen, bis das Pferd Dein ganzes Gewicht im Sattel fühlt, wiederhole dies mehrmals, und erhebe Dich dabei jedesmal etwas höher vom Klotz, bis Dir das Thier erlaubt, das Bein über die Kruppe zu erheben, und Dich in den Sattel zurecht zu setzen.

Das Aufsteigen von dem Klotze aus hat drei große Vorzüge. Erstens würde nämlich eine plötzliche Veränderung der Stellung ein junges Pferd, das noch nicht viel unter Menschenhänden gewesen, leicht erschrecken; es

wird Euch erlauben, heranzukommen, und ihm zur Seite zu stehn, ohne vor Euch zu erschrecken, weil Ihr es durch Freundlichkeit daran gewöhnt habt; kämet Ihr aber auf Händen und Füßen zu ihm herangekrochen, so würde es sehr erschrecken; und aus ganz ähnlichem Grunde würde es über Eure Stellung erschreckt sein, falls es Euch möglich wäre, Euch über seinem Rücken zu halten, ohne es zu berühren. Der erste große Vortheil des Klotzes ist daher, das Thier allmählig an die neue Stellung zu gewöhnen, die Ihr einnehmen werdet, wenn Ihr auf ihm sitzt.

Zweitens. Dadurch, daß Ihr das Gewicht Eures Körpers auf die Steigbügel und die Hand vertheilt, gewöhnt Ihr das Thier allmählig an Eure Last, so daß Ihr es nicht durch plötzliche Veränderung des Gewichts in Schrecken setzt.

Und drittens steht Ihr so hoch auf dem Klotz, daß Ihr nicht nöthig habt zu springen, um dem Pferde auf den Rücken zu kommen, sondern Euch von dort ruhig und allmählig in den Sattel setzen könnt.

Benutzt Ihr diese Vortheile, so ist kein Pferd so wild, das Ihr nicht besteigen könntet, ohne es zu erschrecken und aufspringen zu machen. Ich habe es mit den schlimmsten Pferden versucht, die zu finden waren, und in jedem Falle ohne Ausnahme bewährt gefunden. Beim Aufsteigen mußte Euer Pferd immer still stehn, ohne gehalten zu werden. Das Pferd ist noch keineswegs wohl abgerichtet, das kurz am Zügel gehalten werden muß, während der Reiter aufsitzt, aber das junge Pferd ist gewiß zuverlässig, das dabei ruhig, vertrauensvoll, furchtlos steht, ohne gehalten zu werden.

Wie das Füllen zu reiten.

Willst Du nun, daß das Pferd anschreite, so berühre es nicht mit dem Absatz in der Seite, oder thue sonst irgend etwas, das es erschrecken oder zum Aufspringen bringen könnte, sondern rede es freundlich an, und wenn es darauf nicht anschreitet, so zieh es mit dem Zügel ein wenig zur Linken und dann laß es langsam mit losen Zügeln fortgeh'n. So führ' es einige Male im Stall umher, bis es sich an das Gebiß gewöhnt hat; dann kannst Du es nach Belieben in jeder Richtung umwenden und anhalten. Es wird gut sein, recht oft auf- und abzustiegen, um es daran vollständig zu gewöhnen, bevor Du es ins Freie nimmst.

Hast Du es in dieser Weise abgerichtet, was höchstens in ein paar Stunden geschehen sein muß, so kannst Du es reiten wo Du willst, ohne daß es je Sprünge machen oder Dich abzuwerfen versuchen wird.

Wenn Du es das erste Mal zum Stall hinausbringst, so verfare sehr sanft mit ihm, da es jetzt etwas mehr zum Springen oder Laufen geneigt, und öfter in Schrecken gesetzt werden wird, als im Stalle. Hast Du es aber im Stalle gehörig gehandhabt, so wird es schon ziemlich gut abgerichtet sein, so daß Du es ohne Gefahr und Mühe regieren kannst.

Beim ersten Aufsteigen nimm den linken Zügel etwas kürzer, so daß Du, falls irgend etwas ihm einen Schreck einjagen sollte, es am Springen verhindern kannst, dadurch, daß Du seinen Kopf nach Dir ziehest. Dadurch, daß man so des Pferdes Kopf nach der Seite herumzieht, kann man jedes Pferd am Vorwärts- und Seitwärtspringen

und Fortlaufen verhindern. Ist es eigensinnig und will nicht gehn, so kann man es gleichmäßig durch Wendung des Kopfes nach einer Seite fortbringen, wogegen die Anwendung der Peitsche keinen Erfolg haben würde. Kehrt man es ein paar Mal ringsum, so wird es schwindlig; läßt man es dann den Kopf gerade strecken und berührt es gleichzeitig leicht mit der Gerte, so wird es ohne weitere Bemühung des Reiters vorwärts gehen.

Benutze nie ein Martingal für ein junges Pferd, das Du zum ersten Male reitest; jede Bewegung der Hand sollte sich unmittelbar und in derselben Richtung, als die Hand die Zügel führt, dem Gebiß mittheilen; daher muß kein Martingal benutzt werden, das die Richtung der angewendeten Kraft verändert. Außerdem würde das Martingal Dich verhindern, ihm den Kopf herumzuziehen, falls es Sprünge machen sollte.

Wenn Dein Pferd schon so lange geritten ist, daß es sanftmüthig geworden und an das Gebiß gewöhnt ist, mag die Benutzung des Martingals vortheilhaft sein, falls es den Kopf zu hoch trägt oder die Nase zu weit vorwärts streckt.

Du solltest sorgfältig vermeiden, Dein Pferd im Anfang so lange zu reiten, um es zu ermüden, zu erhitzen oder unwillig zu machen. Steige ab, sobald Du siehst, daß es ein wenig müde ist. Lieblose ihm und laß es ruhen. Dadurch wirst Du seine Zuneigung gewinnen und verhüten, daß es eigensinnig und wild werde.

Die rechte Art, ein junges Pferd aufzuzäumen.

Landwirthe legen öfters vor Allem andern dem jungen Pferde ein Geschirr mit Zaum und Gebiß auf, und

schnallen den Zaum so weit als möglich zurück, um das Pferd daran zu gewöhnen, daß es seinen Kopf hoch trage, und dann treiben sie es hinaus zu andern Pferden und lassen es so einen halben Tag gehen. Das ist eins der größten Uebel, das sie dem jungen Pferde zufügen könnten, und sehr nachtheilig für ein Thier, das bisher gewohnt gewesen, mit gesenktem Kopfe umher zu laufen. Ich habe Fälle beobachtet, in denen die Thiere den ihnen hierdurch zugesügten Nachtheil nie wieder ganz verwunden haben.

Das Pferd sollte wohl aus Gebiß gewöhnt sein, bevor Ihr ihm ein Geschirr mit Gebiß (Kopfgestell) auflegt, und beim ersten Aufzäumen solltet Ihr ihm den Kopf (durch Aufsatzzügel) nicht höher ziehn, als es denselben von Natur hält, mag das hoch oder niedrig sein; es wird bald bemerken, daß es den Kopf nicht senken kann, und dadurch, daß es ihn etwas emporhebt, das Gebiß in seinem Munde lose legen. Dadurch wird es veranlaßt werden, den Kopf hoch zu halten, um das Gebiß lose zu haben, und dann kannst Du das Gebiß jedesmal, wenn Du es auflegest, ein wenig mehr anziehen; und es wird immer seinen Kopf sicher tragen, um das Gebiß lose zu legen; so wirst Du ihm allmählig Kopf und Hals in die Stellung bringen, die Du verlangst und es daran gewöhnen, den Kopf hübsch und anmuthig zu tragen, ohne es zu verletzen, wild zu machen, oder ihm Schmerzen im Munde zu verursachen.

Legst Du aber das Gebiß das erste Mal zu straff an, so kann es den Kopf nicht heben, um es lose zu legen, sondern wird inuner daran ziehn und stöhnen und warm werden und sich werfen. Viele Pferde sind dadurch getödtet worden, daß sie sich mit dem Gebiß im Munde rückwärts überwarfen, ihre in die Höhe gezogenen Köpfe

schlagen mit dem Gewicht des ganzen Körpers auf den Boden. Pferde, deren Köpfe straff aufgezogen sind, sollten das Gebiß nie für längere Zeit als 15 bis 20 Minuten im Munde haben.

Wie ein Pferd zu fahren, das sehr wild ist und lasterhafte Gewohnheiten hat.

Nimm einen Vorderfuß in die Höhe und beuge ihm das Knie bis der Huf aufwärts steht, und beinahe seinen Körper berührt; dann wirf ihm eine Schleife übers Knie und so weit aufwärts, daß sie über das Fesselgelenk zu liegen kommt, und binde die Schleife zwischen Huf und Fesselgelenk mit einem andern Riemen zusammen, so daß die Schleife nicht heruntergleiten und abgehen kann. Das Pferd wird jetzt auf 3 Füßen stehn und Du kannst es nach Belieben handhaben, da Ausschlagen jetzt eine baare Unmöglichkeit ist. Durch dieses Aufheben eines Fußes kann man ein Pferd rascher und besser bemeistern, als auf irgend eine andre Weise. Es giebt kein andres Verfahren, das gleich nützlich zur Zähmung eines schlagenden Pferdes ist, und zwar aus verschiedenen Gründen. Erstens liegt es ganz in der Natur des Pferdes, daß durch Bewältigung eines seiner Glieder das ganze Thier unterwürfig gemacht wird.

Hierauf beruht, daß man ein Pferd dadurch am Schlagen verhindern kann, daß man ihm die Ohren zusammennäht. Ich habe in einer Zeitung eine Anweisung gesehen, ein Pferd ruhig zu halten, während es beschlagen wird; dies sollte dadurch geschehn, daß eines seiner Ohren mit der Spitze nach unten befestigt wurde. Gründe waren

dafür nicht angegeben; ich habe es aber mehrmals versucht, und eine vortheilhafte Wirkung davon bemerkt; — will es aber gleichwohl nicht empfehlen, wenigstens nicht das Zusammenheften der Ohren. Der einzige Vortheil aus diesem Verfahren ist, daß wir die Aufmerksamkeit des Pferdes auf seine Ohren lenken; dadurch wird die Neigung, sich dem Beschlagen zu widersetzen, vermindert und geschwächt. Binden wir ihm einen Fuß in die Höhe, so geschieht dies zu gleichem Zwecke, aber mit besser gesicherter Wirkung. Wenn Ihr einem Pferde zum ersten Mal den Fuß aufbindet, wird es manchmal sehr wild werden, mit dem Knie schlagen und jede mögliche Weise versuchen, sich der Schleife zu entledigen; das kann es aber nicht, und wird daher sich bald darein finden.

Dies bewältigt es besser als irgend ein anderes Mittel; und dabei ist zumal keine mögliche Gefahr für Pferd oder Mann; denn dieser kann dem Pferde den Fuß in die Höhe binden und dann sich hinsetzen und abwarten, bis es nachgiebig wird. Findest Du, daß das Thier bewältigt ist, so gehe zu ihm, laß seinen Fuß nieder, reibe ihn mit der Hand, streichle das Pferd und laß es eine Weile ruhen, dann nimm den Fuß wieder in die Höhe. Wiederhole dies einige Male immer mit demselben Fuße, und bald wird das Pferd lernen, auf drei Füßen zu gehen, so daß Du es eine Strecke vorwärts treiben kannst. Sobald es sich ein wenig an diese Art zu gehen gewöhnt hat, lege ihm das Geschirr an, und spanne es vor ein leichtes, einspänniges Fuhrwerk. Wenn es das am meisten zum Ausschlagen geneigte Pferd ist, das es giebt, so brauchst Du doch nicht zu fürchten, daß es irgend Schaden thun wird, während einer seiner Füße hochgebunden ist; das ist unmöglich; und eben so wenig kann es rasch genug

laufen, um dadurch irgend Schaden zu thun. Und wenn es das wildeste Pferd ist, das je ein Geschirr trug, und jedesmal austriß, wenn es angespannt gewesen; jetzt kannst Du es vor ein Fuhrwerk spannen und nach Deinem Belieben fahren. Und wenn es ausreißen will, so kannst Du ihm die Zügel nachlassen und noch die Peitsche dazu geben mit vollkommener Sicherheit; denn auf drei Weinen kann es nur einen langsamen Marsch machen, und wird bald müde werden und gerne halten; halte Dein Thier nur straff genug, um es in der rechten Richtung zu lenken, so wird es bald müde werden und bereitwillig sein, still zu stehn aufs Wort. So wirst Du es gründlich von jeder Neigung, davon zu laufen, befreien. Schlagende Pferde sind immer Jedermann ein Gräuel gewesen. Oft hört man die Leute sprechen: „Ich mache mir nichts aus andern Fehlern, wenn es nur nicht schlägt.“ Diese neue Methode ist eine wirksame Kur gegen diese übelste der üblen Gewohnheiten. Es giebt mancherlei Mittel, ein schlagendes Pferd (einen Strangschläger) anzuspannen und zum Gehn zu zwingen, wenn es auch fortwährend ausschlägt; aber diese Mittel gewöhnen ihm die Untugend nicht ab; bekanntlich schlagen einige Pferde aus, weil sie sich vor den Gegenständen hinter ihnen fürchten, und wenn sie dagegen schlagen und sich daran wehe thun, so schlagen sie nun nur um so schärfer aus; dadurch thun sie sich um so mehr wehe, und das hält ihnen den Uebelstand desto länger im Gedächtniß, und macht es um so schwieriger, ihnen das geringste Zutrauen für irgend etwas, das sich hinter ihnen bewegt, einzulösen.

Aber nach dieser neuen Art könnt Ihr sie an eine klappernde Chaise, einen Pflug, Lastwagen, oder irgend einen andern Gegenstand in seiner nachtheiligsten Beschaffen-

heit anspannen; Anfangs mögen sie erschreckt werden, sie können aber nicht ausschlagen, oder irgend etwas thun, wodurch sie sich verletzen würden; bald werden sie denn finden, daß Ihr nicht die Absicht hattet, ihnen wehe zu thun, und dann werden sie gleichgültig werden. Dann könnt Ihr den Fuß des Pferdes niederlassen und ruhig ohne weitere Angst oder Mühe weiter fahren. Durch dieses neue Verfahren kann man einen argen Strangschläger in wenigen Stunden dazu bringen, ruhig im Geschirr zu gehen.

Von stätischen Pferden.

Pferde wissen nichts vom Stätischsein, und werden dazu nur durch unrichtige Behandlung gebracht. Es entsteht aus Aufregung oder Verwirrung des Pferdes oder aus ihrer Unwissenheit, wie sie sich beim Ziehen anzustellen, aber sehr selten aus ihrem Mangel an gutem Willen, dasjenige auszuführen, was sie verstanden haben. Muthige, willige Pferde verfallen am leichtesten in diese Untugend und hauptsächlich darum, weil die Fuhrleute Thiere dieser Art nicht zu behandeln wissen. Ein williges Pferd in einem Gespann beeilt sich oft so mit dem Anziehen, daß es auf das erste Wort sich mit einem Sprung ins Zeug wirft. Dies bewegt aber die Last nicht, sondern giebt ihm solchen Ruck in den Schultern, daß es zurückfährt und die andern Pferde aufhält. Der Fuhrmann treibt gleichmäßig an; und zur Zeit, da das langsame Pferd angezogen hat, findet er, daß das willige rasche Pferd einen zweiten Ruck gemacht hat und wieder zurückgefahren ist. Und nun sind dadurch beide Pferde stätisch geworden, und so in Verwirrung gerathen, daß keines von ihnen weiß, woran es

ist, oder wie es die Last vom Fleck bringen soll. Nun kommt das Schlagen und Knallen der Peitsche, das Schreien und Lärmen des Fuhrmanns, bis Etwas zerbrochen oder er mit seiner Weisheit am Ende ist. Aber wach ein Fehler des Fuhrmanns, das Pferd bei solchem Anlaß zu schlagen? Vernunft und gemeiner Menschenverstand sollten ihm sagen, daß das Pferd willig und vollkommen bereit war zu ziehen, aber nicht verstand, die Last in Bewegung zu setzen. Und hätte er es dafür schlagen sollen? — Dann müßte wenigstens das Pferd ihn wieder schlagen, weil er nicht zu sprechen versteht. Ein Mensch, der vernünftig handeln will, sollte nicht der Leidenschaft, dem Zorne nachgeben, sondern nachdenken, bevor er schlägt. Eine Last in Bewegung zu setzen, erfordert von Seiten des Pferdes einen stetigen gleichmäßigen Druck gegen das Kummel und Du kannst nicht erwarten, daß das Thier so gleichmäßig stetig und entschlossen handeln wird, während Du es schlägst. Unter fünfhundert stätischen Pferden ist kaum Eines, das nach dem Schlagen ernstlich und wahrhaft anziehen wird. Das heißt also nur Del in's Feuer gießen, und wird es für das nächste Mal noch stätischer machen. Ihr werdet bemerken, daß Pferde, denen einige Mal ihre Last zu schwer wurde, ihre Köpfe umkehren und sich umsehen, sobald die Last nicht gleich bequem folgen will. Das kommt daher, daß sie gepeitscht worden und Furcht haben vor dem, was hinter ihnen kommt. Dies geschieht jedesmal und ohne Ausnahme eben so sicher, als Pferde, welche Engerlinge haben, sich nach ihren Seiten umsehen. In beiden Fällen verdienen sie gleiches Mitgefühl, sollte ihnen eine gleich gültige und vernünftige Behandlung zu Theil werden.

Ist Euer Pferd stätisch oder etwas aufgereggt, will es sehr rasch anziehen, oder sieht es sich um und will gar

nicht anziehen — so ist irgend etwas nicht recht, und sofort gütige Behandlung, freundlicher Zuspruch erforderlich. Lieblose ihm freundlich, und sollte es dann auch nicht sogleich verstehen, was es zu thun hat, so wird es wenigstens nicht in Aufregung umherspringen, Geschirre zerreißen und das Fuhrwerk zerbrechen und aus Furcht Alles verkehrt thun. So lange Ihr selbst ruhig seid und die Aufregung des Pferdes niederhaltet, werdet Ihr es höchst wahrscheinlich dazu bringen Euch zu verstehen, was bei harter Behandlung höchst unwahrscheinlich ist. Güte von Eurer Seite würde außerdem keine widerwärtige Rückerinnerung der vorübergehenden Erhizung in ihm zurücklassen, und dann würde es bald lernen, richtig anzuziehen. Fast jede unrechte Bewegung des Pferdes hat ihren Grund in falscher Behandlung, Furcht oder Aufregung. Ein hartes Wort regt ein nervöses Pferd so auf, daß sein Puls um zehn Schläge in der Minute rascher geht.

Vergessen wir nicht, daß wir es mit stummen und stumpfsinnigen Geschöpfen zu thun haben, und bedenken wir, wie schwer es ihnen werden muß, unsere Bewegungen, Zeichen und unsere Sprache zu verstehen, so werden wir nie darüber ungeduldig werden, daß sie uns nicht verstehen, oder uns darüber wundern, daß sie etwas unrichtig thun. Wenn wir mit aller unserer Vernunft des Pferdes Stelle einnehmen, so würden wir es sehr schwer finden, die Absichten eines fremden Fuhrmanns mit fremden Manieren und fremder Sprache zu verstehen. Nun sollten wir aber immer bedenken, daß unsere Manieren und unsere Sprache dem Pferde eben so fremd und unbekannt sind, als irgend eine Sprache der Welt uns sein kann, und sollten eine Art der Mittheilung auszufinden und anzuwenden versuchen, wie wir sie verstehen könnten, wenn wir das Pferd wären,

und uns bemühen, durch irgend ein einfaches Mittel, mehr auf sein Verständniß, als auf die verschiedenen Theile seines Körpers zu wirken. Alle stätischen Pferde können in wenigen Minuten dazu gebracht werden, richtig und stetig anzuziehen, und ich habe noch kein stätisches Pferd gesehen, das ich nicht in 15 und oft in weniger als 3 Minuten hätte lehren können, seine Last fortzuziehen.

Fast jedes Gespann, das sich zum ersten Male stätisch zeigte, wird freiwillig anziehen, wenn Du die Thiere fünf oder zehn Minuten stehen lässest, als ob Alles in Ordnung wäre, sie dann mit fester Stimme anredest und ein wenig rechts oder links lenkst, so daß sie beide in Bewegung kommen, bevor sie den Druck der Last fühlen. Willst Du aber ein Gespann in Bewegung setzen, das Du nicht selbst gefahren, und das eine Zeit lang durch Peitschen und unrichtige Behandlung stätisch gemacht worden, so gehe heran, hänge ihnen die Leine auf's Kummel oder an den Wagen, so daß die Pferde ganz frei sind; laß den Fuhrmann und die Zuschauer (wenn solche zugegen) weit ab an einer Seite stehen, so daß sie die Aufmerksamkeit der Pferde nicht in Anspruch nehmen, löse diesen die Aufsatzzügel, so daß sie die Köpfe niederhalten können, wenn sie wollen, so laß sie wenige Minuten stehen bis Du siehst, daß sie etwas beruhigt sind. Während der Zeit solltest Du an ihren Köpfen sein und ihnen lieblosen; das wird sie beruhigen und Dir geneigt machen; und die Zuschauer werden glauben, daß Du etwas thust, was sie nicht verstehen, und werden Dein Geheimniß nicht ablernen. Wenn sie zum Anziehen fertig sind, stelle Dich vor sie, und falls nur ein stätisches Pferd im Gespann ist, stelle Dich so dicht vor dasselbe, als möglich, und falls es zu rasch für das andre Pferd ist, laß es mit der Nase Deine Brust berühren, dadurch wird es ruhig

gehalten werden, da es lieber langsam auf Dich zugehen wird, als im vollen Lauf; dann lenke sie sanft zur Rechten, ohne sie die Stränge anziehen zu lassen, so weit die Deichselstange ihnen dies gestattet, halte sie vermittelst eines freundlichen Zuspruchs auf, liebevoll ihnen ein wenig, und dann lenke sie in derselben Weise wieder zur Linken zurück. Und jetzt wirst Du sie in Deiner Gewalt haben; bevor Du sie nun wieder zur Rechten lenkst, lege ihnen die Kummerte richtig und laß sie mit gleichmäßigem Druck anziehen; dann kannst Du sie fahren, wohin Du willst.

Durch ein anderes Verfahren kann man ein stätisches Pferd noch rascher zum Anziehen bringen; es ist jedoch minder zuverlässig. Stelle es etwas vorwärts, so daß es mit den Schultern an das Kummert drückt und dann nimm einen seiner Vorderfüße mit der Hand in die Höhe, und laß den Fuhrmann das Gespann antreiben; wenn es die Last fühlt, wird es versuchen auszusprechen, dann laß den Fuß los und es wird gehörig vorwärts gehen.

Willst Du aber einem Pferde das Stätischein abgewöhnen, dem es zur Angewohnheit geworden, so solltest Du einen halben Tag besonders dazu bestimmen. Spanne es neben ein ruhiges Pferd, laß sie beide Aufsatzzügel haben; befestige alle Stränge und Riemen wohl so, daß sie durch nichts beunruhigt werden. Befestige die Aufsatzzügel nicht, sondern laß ihnen die Köpfe frei und lose. Fahre sie einige Zeit mit einander so langsam und träge als möglich, halte oft an und geh zu Deinem stätischen Pferde und liebevoll ihm. Bring' ihm keine Peitsche nahe, und thue sonst nichts, das es aufregen könnte. So wird es bald lernen, auf's Wort anzuziehen und still zu stehen, wenn Du es ihm befehlst.

Sobald es dies nun wohl ausführt, so spanne es an

einen unbeladenen Lastwagen und gieb ihm eine Stellung, die das Anziehen erleichtert. Es wird ganz gut sein, die Zugketten des ruhigen Pferdes zu verkürzen, so daß dieses die Last des Wagens allein zieht, wenn Du zum ersten Male abführst. Fahre zuerst nur wenige Ruthen, beobachte Dein stätisches Pferd genau und sobald Du bemerkst, daß es in Aufregung kommt, so halte an; bevor das Pferd aus eignem Antrieb anhält; liebe ihm ein wenig und dann fahre wieder los. Sobald sie gut gehen, fahre sie ein paar Mal über einen niedrigen Hügel, dann über einen höhern; nimm gelegentlich etwas Last und vergrößere sie nach und nach. Dieses Verfahren wird jedes Pferd zum richtigen Ziehen bringen.

Ein Pferd zum Ziehen abzurichten.

Bring es in einen guten Stall, wie bei der Abrichtung zum Reiten; nimm das Geschirr und mache damit dasselbe Verfahren durch, wie mit dem Sattel, bis Du es damit bekannt gemacht hast, so daß Du es ihm auflegen und damit umherklappern kannst, ohne daß es besondere Notiz davon nimmt. Sobald es daran gewöhnt ist, beginn ihm die Leine anzulegen, liebe ihm, wenn Du sie ihm überlegst und jage es daran im Stall umher, bis es sie willig auf den Hüften erträgt. Die Leine ist einigen jungen Pferden sehr unbequem und erschrecken sie oft eben so sehr, als ob eine Peitsche über ihnen geschwungen würde. Sobald das Pferd an Geschirr und Leine gewöhnt ist, nimm es hinaus und bring es neben ein ruhiges Pferd und gehe dieselben Uebungen durch wie mit dem stätischen Pferde. Wenn Du ein Pferd an's Ziehen gewöhnst, nimm immer einen Zaum ohne Scheuklappen.

Wie ein Pferd vor ein leichtes einspänniges Fuhrwerk zu spannen.

Führe das Pferd zu dem Fuhrwerk und rings um dasselbe herum; laß es dasselbe ansehen, mit der Nase berühren und dabei stehn, bis es sich dazu gleichgültig verhält; dann lenke die Stangen zur Linken und stell' Dein Pferd mit dem Kopfe vor das rechte Rad. Laß Jemanden dem Pferde zur Rechten stehn und es am Zaume halten, während Du an der linken Seite des Fuhrwerks stehst, Dein Gesicht dem letzteren zugewendet. Reiche mit der linken Hand zurück und lege sie dem Pferde auf die Hüfte (Kruppe) und ergreife die Stangen mit der Rechten und bringe sie leise und allmählig an Deine linke Hand, die noch auf ihrer Stelle liegt. Laß nichts als Deine Arme den Rücken des Pferdes berühren und sobald Du die Deichselstangen über denselben gebracht hast, so laß den Gehülfsen an der andern Seite eine Stange ergreifen und sie sehr allmählig bis zur rechten Höhe der Trageriemen niederbringen. Sei sehr langsam und überdies im Anspannen. Je längere Zeit Du darauf verwendest, desto besser ist es im Allgemeinen. Sind die Deichselstangen an ihrem Orte, so schüttle sie, daß das Pferd sie an jeder Seite fühle. Sobald als das Pferd sie ohne Furcht erträgt, befestige Deine Träger, Riemen &c. und laß das Thier sehr langsam anziehen. Laß einen Mann das Pferd führen, um es in Ruhe zu erhalten und inzwischen einen andern allmählig gradweise die Leine zurücknehmen, bis er hinterher gehn und das Pferd mit der Leine fahren kann. Hast Du es so eine Weile fahren

lassen, so kannst Du das Fuhrwerk besteigen und Alles wird gut gehn. Es ist sehr wichtig, das Pferd nach dem ersten Anspannen langsam anziehen zu lassen. Sobald Du es eine Weile gefahren hast, ist die größte Gefahr des Scheuens vorüber. Es ist sehr unrecht, mit Geräusch plötzlich hinter einem Pferde aufzuspringen, sobald es angespannt ist. Der neuen und ungewohnten Dinge sind zu viele, als daß es sie alle mit einem Male verstehen kann. Die Deichselfstangen, die Leine, das Geschirr und das Klaffen des Fuhrwerks, alle diese Dinge erschrecken es und es muß allmählig mit denselben vertraut gemacht werden. Ist Dein Pferd sehr wild und scheu, so würde ich rathen, ihm das erste Mal, daß Du es führst, einen Fuß aufheben zu lassen.

Wie ein Pferd zum Niederlegen zu bringen.

Jede Lehre, die wir dem Pferde geben wollen, muß in gewisser Weise damit begonnen werden, ihm eine Vorstellung davon zu geben, was es thun soll, und dann so oft wiederholt werden, bis es die Lektion vollständig gelernt hat. Um ein Pferd zum Niederlegen zu bringen, beuge ihm den linken Vorderfuß und streife eine Schleife über denselben, so daß es sie nicht abnehmen kann; dann lege ihm einen Gurt um den Leib, und befestige das Ende eines langen Riemens an dem andern Vorderfuß dicht über dem Huf. Bringe das andere Ende unter den Gurt, um den Riemen in der erforderlichen Richtung zu halten; ergreife diesen Riemen kurz mit der Rechten, stehe dem Pferde zur Linken, halte den Zaum mit dem Gebiß in Deiner linken Hand, zieh an dem Riemen stetig mit Deiner Rechten, drücke gegen seine Schulter, bis das Pferd sich bewegt.

Sobald es seine Last bewegt, wirst Du durch Ziehn den andern Fuß hochheben, und es wird niederknien müssen; halte den Riemen straff in der Hand, so daß es sein Bein nicht ausstrecken kann, um aufzustehn. In dieser Stellung halte es und zieh seinen Kopf nach Dir zu, drücke gegen seine Seite mit der Schulter, nicht eben stark aber mit einem stetigen gleichmäßigen Druck und in etwa 10 Minuten wird es am Boden liegen. Sobald das Pferd liegt, ist es vollständig überwunden und Du kannst es ganz nach Deinem Belieben handhaben. Nimm die Riemen ab, strecke ihm die Beine gerade, reibe es leicht um Gesicht und Hals mit der Hand in der Richtung des Haares, nimm jeden seiner Füße in die Hände und wenn es zehn bis zwanzig Minuten gelegen, so laß es wieder aufstehn. Wenn Du ihm eine kurze Kaste gegeben, so laß es sich wieder niederlegen, wie zuvor. Wiederhole diese Behandlung drei oder vier Mal, was für eine Lection genug ist. Gib ihm jeden Tag zwei Lectionen und wenn Du ihm vier Lectionen gegeben, wird es sich niederlegen, wenn Du einen seiner Füße ergreiffst. Sobald es gut abgerichtet, sich danach niederzulegen, so berühre das andere Vorderbein mit einem Stock, wenn Du seinen Fuß ergreiffst und in wenigen Tagen wird es sich niederlegen, wenn Du den Stock rührst.

Wie ein Pferd zum Nachfolgen zu bringen.

Bringe es in einen großen Stall oder Schuppen, aus dem es nicht herauskann, aufgezäumt oder aufgehalftert. Geh zu ihm und streichle es etwas, ergreife seinen Halfter und wende es mit dem Kopfe nach Dir, zugleich berühre es mit einer langen Peitsche leicht an der Kruppe;

führe es durch den Stall, reibe es am Halse und sage mit fester Stimme, während Du es führst: „Komm, komm Bursche“, oder nimm seinen Namen, anstatt des Wortes „Bursche“ wenn Du willst. Jedesmal, wenn Du eine Wendung machst, berühre es leicht mit der Peitsche, um es dicht an Dich heranzubringen und dann streichle es mit der Hand. Es wird bald lernen, sich heran zu halten, um die Peitsche zu vermeiden und gestreichelt zu werden, und Du kannst es zum Nachfolgen bringen, ohne die Halfter zu ergreifen. Sollte es stehn bleiben und sich abwenden, so gieb ihm ein paar scharfe Hiebe um die Hinterbeine, dann wird es Dir bald den Kopf wieder zuwenden, worauf Du es streicheln mußt. Wenige Lectionen der Art werden das Pferd dazu bringen, Dir nachzufolgen; in zwanzig oder dreißig Minuten wird es durch den ganzen Stall Dir nachkommen. Hast Du ihm einige Lectionen im Stall gegeben, so nimm es auf ein kleines eingehegtes Feldstück und übe es dort und von dort kannst Du es auf die Landstraße nehmen und Dir überall nachfolgen und hinter Dir her laufen lassen.

Wie ein Pferd zum Stehen zu bringen, ohne gehalten zu werden.

Hast Du es wohl abgerichtet, Dir zu folgen, so stelle es mitten in den Stall, streichle es erst am Kopf und dann allmählig immer weiter hinten. Bewegt es sich, so gieb ihm einen Hieb mit der Peitsche und stelle es wieder auf den Fleck, von dem es ausgegangen. Steht es dort, so streichle es wie zuvor und liebe ihn fortwährend, bis Du rings herum gehn kannst, ohne daß es sich rührt.

Fahre fort, herumzugehen und berühre das Pferd nur gelegentlich. Erweitere den Kreis, indem Du es umgehst, und wenn es sich bewegt, so gieb ihm wieder einen Stieb mit der Peitsche und bringe es zurück auf seinen Platz. Sobald es still steht, gehe oft zu ihm heran und streichle es, und dann umwandle es wieder. Halte es nicht zu lange in einer Stellung, sondern laß es gelegentlich zu Dir kommen und Dir ringsum den Stall nachfolgen. Dann stelle es an einer anderen Stelle fest, und verfähre wie zuvor. Du solltest Dein Pferd nie länger als eine halbe Stunde üben und abrichten.

